

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 152 (1984)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8/1984 152. Jahr 23. Februar

Die Kirche zu Entwicklungspolitik und -praxis Zur Normativstudie der Bischöflichen Studienkommission Iustitia et Pax ein Beitrag von Rolf Weibel 109

Unsere katholischen Gymnasien Die Strukturveränderungen in Kirche und Gesellschaft nötigt die Verantwortlichen auch der katholischen Schulen, ihr Ziel und ihr Ideal auf neuen Wegen zu verwirklichen. Für eine Arbeitsgruppe berichtet Kassian Etter 110

«Mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen»? Zur gleichnamigen Petition ein Kommentar von Paul Jeannerat 112

Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur (1) Neuerscheinungen zum Thema «Christlicher Glaube und menschliche Erfahrung» werden vorgestellt von Kurt Koch 113

Mehr Freizeit – Herausforderung an die Kirche Ein Tagungsbericht als Problemanzeige von Roland Stuber 117

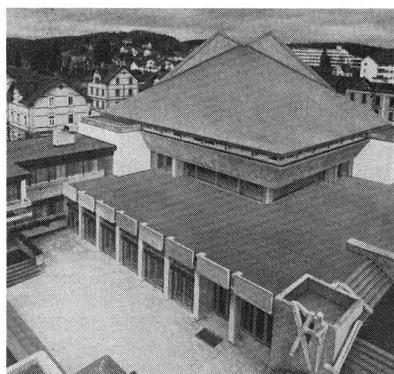
Wettbewerb für christliche Literatur 118

Hinweise 118

Amtlicher Teil 120

Neue Schweizer Kirchen

St. Andreas, Uster (ZH)



Die Kirche zu Entwicklungspolitik und -praxis

Wenn die Kirche ihr entwicklungspolitisches Reden und Handeln rechtfertigt, gibt sie nicht nur sich selber denkerisch Rechenschaft, sondern antwortet damit zugleich auf Vorwürfe auch aus den eigenen Reihen: ihre missionarische Tätigkeit sei mehr Politik als Evangelisation, ihre Hilfswerke würden mehr sozialistische als christliche Ideen vertreten, christliche entwicklungspolitische Gruppen würden im Namen des Christlichen Ideologien vertreten ... Eine Rechtfertigung von Entwicklungspolitik und -praxis in kirchlicher Trägerschaft gibt darüber hinaus aber auch Auskunft, was die Kirche vom Evangelium her zu Entwicklungspolitik im allgemeinen und zu den verschiedenen und unterschiedlichen Entwicklungspraxen im besonderen zu sagen hat.

Die Kirche, das sind nach römisch-katholischem Verständnis die Weltkirche wie die einzelnen Ortskirchen, das sind in der Praxis die Kirchenleitungen wie die von ihnen beauftragten Sachverständigen. In diesem Sinne liegt mit der von der Bischöflichen Studienkommission Iustitia et Pax veröffentlichten Broschüre «Entwicklung und Menschenrechte» eine kirchliche Stellungnahme vor, deren Verbindlichkeit allerdings allein von ihrer Überzeugungskraft abhängig ist ¹.

Wirklich überzeugend ist dabei die Grundthese, die bereits im Titel anklingt: «Jede Entwicklungspraxis legitimiert sich in erster Linie dadurch, dass sie Menschenrechte herbeiführt, festigt, sichert und gewährleistet» (11), und originell dabei ist, dass von den menschenrechtlichen Normen her schrittweise zu handlungsleitenden Grundsätzen gefunden wird: in einem ersten Schritt ermittelt die Studie eine normative Grundlage, in einem zweiten Schritt stellt sie gängige Entwicklungsmodelle dar, in einem dritten Schritt unterwirft sie diese Entwicklungsmodelle anhand der menschenrechtlichen Normen einer ethischen Beurteilung, in einem vierten Schritt formuliert sie für das entwicklungspolitische Handeln Leitlinien (wobei hier nach allgemeinen Erwägungen der Staat, die Privatwirtschaft, die Entwicklungsorganisationen und Hilfswerke, die Mission der Kirche und der einzelne direkt angesprochen sind).

Im grundlegenden, mit «Normative Thesen» überschriebenen Teil wird als Kerngehalt erhoben, was allenthalben als Grundfigur des Menschenrechts auftritt: Freiheit, Gleichheit, Teilhabe. Bei der Anwendung der hermeneutischen Regel – «Freiheit, Gleichheit und Teilhabe sind stets in ihrer wechselseitigen Bedingtheit und Bezogenheit zu berücksichtigen» – greift die Studie auf christliche Perspektiven zurück: ein kommunikatives Freiheitsverständnis, eine inhaltlich bestimmte Gleichheitsforderung («Christliche Solidarität mit Armen, Leidenden und Unterdrückten... Christliche Verantwortung weiss sich verpflichtet auf den Ruf der Nachfolge...» [16]). Dasselbe bei der Begründung der Menschenrechte – der einem jeden Menschen zukommenden, unverletzlichen und unveräusserlichen Würde: zur ethischen Grunderfahrung, der verbindlichen Erfahrung personaler

Identität in solidarischem Zusammensein, tritt das Wissen der christlichen Identität, «dass der Mensch seine volle Identität nur gewinnen kann, wenn er sich radikal auf das einlässt, was ihn unbedingt angeht» (13).

So ergibt sich eine Liste von sechs menschenrechtlich begründeten Kriterien: Identität, Freiheit, Gleichheit, Teilhabe, Solidarität und Verantwortung, denen in den «praktischen Thesen» Handlungsprinzipien zugeordnet werden: integrale Entwicklung, Hilfe zur Selbsthilfe, Partnerschaft, Förderung der Träger vor Ort, Offenheit für alle, kleine Schritte. Die erste «praktische These» antwortet grundsätzlich auf die Legitimationsfrage. In bezug auf die Mission der Kirche heisst es hier: «Die Kirche legitimiert ihre entwicklungsrelevante missionarische Tätigkeit spezifisch vom Auftrag des Evangeliums her. Sie weiss sich gesandt zur Verkündigung der frohen und befreienden Botschaft für Menschen und Völker; sie weiss sich in den Dienst der Menschenrechte gestellt; sie weiss sich berufen zum Anwalt der Rechte des Menschen, insbesondere der Armen und Benachteiligten. Unter den heutigen Weltverhältnissen sieht die Kirche ihre Mission als Dienst an der ganzheitlichen Befreiung des Menschen: Glaubensverkündigung und die Sorge um menschenwürdige Lebensbedingungen bilden für sie eine unlösbare Einheit, die im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe, in der gemeinsamen Sorge um die Zukunft und in der Ganzheit und Ungeteiltheit des Heils gründet.»

Die Kirche «weiss sich in den Dienst der Menschenrechte gestellt». Gegenüber den Kritikern aus den eigenen Reihen lässt sich so das entwicklungspolitische und -praktische Engagement wohl begründen, und die ethisch verantworteten Handlungsprinzipien erklären darüber hinaus, weshalb zu den verschiedenen und unterschiedlichen Entwicklungspraxen auch aus christlichen Perspektiven einiges zu sagen ist. Als Gesprächsangebot an säkulare bzw. säkularisierte entwicklungspolitisch engagierte Zeitgenossen hingegen hat solches Reden meines Erachtens seine Mängel. Zum einen wird – und dies könnte man einer Normativstudie noch nachsehen – zu wenig deutlich, wie sich die Kirche erst in neuester Zeit konstruktiv auf die Menschenrechtsbewegung eingelassen hat. Zum andern sind die Grenzen zwischen philosophischem und das heisst rationalem Argumentieren und theologischem Umgang mit dem derart vorgegebenen Menschenrechtsdenken in der Studie häufig fliessend, wie denn überhaupt das Verhältnis zwischen philosophischer und theologischer Ethik – zwischen Ethik und Dogmatik! – letztlich in der Schwebe bleibt.

Rolf Weibel

¹ Entwicklung und Menschenrechte. Ethische Kriterien für die Entwicklungszusammenarbeit. Herausgegeben von der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern, 54 Seiten. Diese Broschüre ist die thesenartige Kurzfassung der Gesamtstudie: Walter Eigel, Entwicklung und Menschenrechte. Entwicklungszusammenarbeit im Horizont der Menschenrechte, Reihe: Gerechtigkeit und Frieden – Ethische Studien zur Meinungsbildung (im Druck).

Kirche Schweiz

Unsere katholischen Gymnasien

Wer das im Auftrag der Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE) herausgegebene Verzeichnis der katholischen Schulen und Heime der Schweiz in die Hand nimmt, wird

staunen über die Fülle der Angebote. In einem Buch von 277 Seiten werden 163 katholische Schulen vorgestellt, die meist von Ordensgemeinschaften getragen sind oder sich durch Organisation und Zielsetzung als typisch katholische Erziehungsinstitute ausweisen. Die katholischen Privatschulen der Schweiz scheinen – mindestens auf dem Papier – zu blühen.

Es kann jedoch nicht übersehen werden, dass die Zahl der katholischen Schule und Heime in den vergangenen Jahren wesent-

lich zurückgegangen ist und dass viele der noch bestehenden Institute bedeutende Strukturwandlungen durchgemacht haben.

Wir möchten uns in den folgenden Ausführungen auf die Gymnasien beschränken, die etwa zehn Prozent der katholischen Schulen ausmachen. Wir, das heisst eine kleine Gruppe von Vertretern der katholischen Mittelschulen, die sich im Anschluss an eine Studientagung der KKSE 1981 zu freier Zusammenarbeit und gelegentlichem Gedankenaustausch gebildet hat¹.

Strukturveränderungen in Kirche und Schulen

An den Anfang möchten wir folgende Aussage stellen: Die Wandlungen unserer traditionellen Internatsschulen sind nicht isoliert zu betrachten. Sie sind ein Teil der gesamten Veränderungen und Entwicklungen der katholischen Kirche der Schweiz in den letzten zwanzig Jahren, und sie müssen auf diesem Hintergrund gesehen und beurteilt werden.

Für die Strukturveränderungen unserer Schulen gibt es eine Reihe äusserer Gründe:

In den traditionellen Einzugsgebieten unserer Internate wurden in den sechziger Jahren eine Reihe neuer Kantonsschulen errichtet. Und auch in den kleinen katholischen Kantonen, die das Mittelschulwesen bisher fast ausschliesslich privaten Trägern überlassen hatten, wurden grösste Anstrengungen unternommen; es wurden neue Schulgesetze erarbeitet und Schulen eröffnet. Unsere privaten Mittelschulen sind ins öffentliche Schulwesen eingebaut oder zum Teil ganz vom Staat übernommen worden. Die Zahl der Mittelschüler in der Inner- und Aargau-Schweiz ist in den letzten fünfzehn Jahren erheblich gestiegen und hat sich erfreulicherweise den Durchschnittswerten in den übrigen Kantonen angeglichen. In einigen unserer privaten Gymnasien sind daher die Zahlen der Internen stark zurückgegangen; der neue Trend schuf aber neue Aufgaben: Hilfeleistung für schulisch noch unterentwickelte Regionen.

Parallel zu dieser Entwicklung wächst eine allgemeine Abneigung gegen die Internate. Sie sind für die heutigen Kleinfamilien meist die Schule zweiter Wahl. Man denkt erst dann an eine solche Möglichkeit, wenn mit dem Sohn oder mit der Tochter etwas schief gelaufen ist. Trotzdem sind unsere Internate immer noch in vielen Fällen eine echte Alternative zur Kantonsschule, sei es aus rein geographischen Gründen oder aus der

¹ Der Arbeitsgruppe gehören an: Schwester Agnes Allenspach, Ingenbohl; P. Hanspeter Bettschart, Stans; P. Kassian Etter und P. Lorenz Moser, Einsiedeln; P. Lukas Hofer, Ebikon; Reto Müller, Schwyz; P. Toni Rogger, Beromünster; P. Josef Schorno, Immensee.

freien und ganz bewussten Wahl der Eltern, die ihre Kinder nicht in die öffentliche Schule ihrer Region schicken wollen.

Ein letzter, ganz wesentlicher Grund, der zu Strukturveränderungen an unseren Gymnasien führt, ist der Nachwuchsmangel in vielen Ordensgemeinschaften. Er hat in einigen Fällen zu neuen Trägerschaften für die Schule geführt, überall aber macht er die Einstellung von Laien als Lehrer notwendig. Die Zusammenarbeit von Ordensleuten und angestellten Lehrer und Lehrerinnen erweist sich meist als günstig, verändert aber doch das Bild der traditionellen katholischen Mittelschule.

Zusammenfassend kann man etwa sagen: Die meisten katholischen Gymnasien haben in den letzten Jahren stärkere Bedeutung für die jeweilige Region erhalten. Die Zahl der externen Schüler hat gegenüber dem Internat zugenommen. Das Gesamtbild nähert sich dem einer Kantonsschule, teilweise sind unsere Gymnasien auch rechtlich zu Kantonsschulen geworden.

Unveränderte Aufgaben unter veränderten Voraussetzungen

Dies alles heisst aber nicht, dass unsere katholischen Gymnasien ihre traditionellen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen wollten oder nicht mehr erfüllen könnten. Das Umfeld hat sich in den letzten Jahren rasch, oft vielleicht fast zu rasch verändert, geblieben sind das Anliegen und das Ziel: Zuerst und vor allem ändern den Glauben zu verkünden.

Aber auch da haben sich die Voraussetzungen in den letzten Jahren verändert. Früher setzte man den Glauben bei den Schülern voraus, man durfte ihn voraussetzen. Heute ist es anders geworden: Auch an den katholischen Gymnasien ist der Religionslehrer Missionar, und seine Schüler sind, obwohl getauft, eher als Katechumenen denn als Vollchristen zu bezeichnen. Weniger als früher wachsen heute die jungen Menschen in den Glauben ihrer Eltern hinein. Sie wollen gewonnen werden, sie wollen selber wählen und entscheiden. Oft ist auch das religiöse Wissen, das unsere Schüler und Schülerinnen mitbringen, erschreckend gering. Trotzdem erachten wir es nicht als vordringlichste Aufgabe, religiöses Wissen zu vermitteln. Wichtiger als der Religionsunterricht, dessen Bedeutung sicher nicht geringgeschätzt werden darf, ist die religiöse Erfahrung.

Es wird nicht immer vollgelingen, aber es muss stets die Zielvorstellung einer katholischen Schule sein, ein Klima der Hoffnung zu schaffen, des Sichverstehens, der Angenommenheit, der Wärme, des Daheimseins. Erst ein solches Klima schafft die Voraussetzung für die Verkündigung des Glaubens und die Bereitschaft für das Anhören von re-

ligiösen Erkenntnissen. Ein solches Klima kann nicht vorgespielt werden; es muss gelebt werden, von den Lehrern untereinander (Ordensleute und angestellte Lehrer), von den Lehrern mit den Schülern und auch unter den Schülern. Eine so verstandene Schule ist für ihre Träger, und das sind bei uns noch meistens Ordensgemeinschaften, mehr als nur Aufgabe, sie ist ebenso sehr Anregung und Anleitung, denn Glaubensverkündigung ist weniger rationale Mitteilung als vielmehr personales Vorleben.

Persönliche Freiheit als unveränderte Voraussetzung

Sicher dürfen und sollen wir von den jungen Menschen, die unsere Schule besuchen, etwas verlangen; wir dürfen voraussetzen, dass sie oder ihre Eltern bewusst und aus freien Stücken eine katholische Schule, ein Kollegium oder eine Klosterschule gewählt haben. Trotzdem bleibt es stets fragwürdig, die Teilnahme an «religiösen Übungen» über die Hausordnung zu erzwingen. Das bedeutet, dass wir uns immer wieder fragen müssen, was nun wirklich der Verkündigung und der Stärkung des Glaubens dient. Zwänge schaffen keine Hoffnung und keinen Glauben.

Das ist keine neue Erkenntnis; schon um das Jahr 1810 schrieb Pater Cölestin Müller, Leiter der damals noch kleinen Einsiedler Stiftsschule: «Es ist nämlich nicht so fast darum zu tun, dass sich die Schüler jetzt brav aufführen, sondern darum, dass sie in Zukunft gut ausfallen möchten... Jetzt kann man den Knaben behandeln, wie man will, man kann sich vor ihm Äusserungen erlauben, welche man will; er wird sich alles müssen gefallen lassen, er wird sich in alles fügen, zu allem schweigen müssen. Allein er wird zum Manne heranwachsen, dann wird er sich alles Geschehenen mit Dank oder Undank, mit Lob und Tadel erinnern; dann wird er imstande seyn, zu nutzen oder zu schaden.»

Echte evangelische Verkündigung setzt einen Rahmen grosser persönlicher Freiheit voraus. Das gilt nicht nur heute, das gilt immer; denn Christus fordert von jedem einzelnen Menschen eine ganz persönliche Glaubensentscheidung. Heute entwickelt sich die Kirche immer mehr von einer «Nachwuchsgesellschaft» zu einer «Entscheidungs-Gemeinschaft». Diese Entwicklung ist für uns schon ältere Christen vielleicht oft mit schmerzlichen Erlebnissen und Verzicht auf Altvertrautes verbunden, aber es ist eine Entwicklung auf Christus hin.

Frühes Entscheidungsalter

Wir möchten an dieser Stelle einem möglichen Missverständnis entgegenreten: Es geht uns nicht um eine ungerichtete Erzie-

hung etwa im Sinne von Rousseau. Jedes Kind wird in eine Familie hineingeboren, in eine ganz bestimmte geistige, weltanschauliche und religiöse Umwelt. Dem Kind diese geistige Heimat nicht mit auf den Weg zu geben, wäre im eigentlichen Wortsinn unmenschlich. Aber früher, als viele unserer Traditionen es wahrhaben wollen, kommt heute der junge Mensch ins Entscheidungsalter. Mögen wir Erwachsene noch so sehr seine Unreife feststellen und ihn durch geistige oder materielle Zäune abschirmen wollen, Entscheidungen wird er fällen. Jeder Vater und jede Mutter wird es, manchmal sehr schmerzlich, erfahren, dass ihr Kind nicht nur ihr Kind, sondern auch ein Kind unserer Zeit ist.

In welchem Alter der einzelne Mensch zur eigenen Entscheidung in weltanschaulicher und religiöser Hinsicht kommt, ist schwer festzulegen und wird auch von Mensch zu Mensch unterschiedlich sein. Es wäre wohl gefährlich, hier feste Grenzen und Regeln aufstellen zu wollen. Das Kind sollte die Religion seiner Eltern als selbstverständliche Haltung erfahren und es sollte in diese Haltung hineinwachsen; es sollte aber nicht bekenntnishaft überfordert werden.

Entsprechendes muss für unsere Schulen gelten: Ein selbstverständliches Klima der Hoffnung und des Glaubens, des Gebets und des Sakraments müsste für unsere Schüler und Schülerinnen zur Heimat werden. Alles zu tun, um dieses Ideal zu erreichen, ist für uns bleibende und immer wieder neue Aufgabe. Dass in den letzten vergangenen Jahren an vielen katholischen Schulen und Internaten überkommene Formen der religiösen Aktivität aufgegeben oder abgewandelt worden sind, ist kein Zeichen von Verwässerung oder Resignation. Es ist ein Ausdruck des Suchens, vielleicht manchmal des unsicheren Suchens nach der besten Möglichkeit, in jungen Menschen unserer Zeit den Glauben zu wecken.

Konkrete Kirchenerfahrung

Über all das bisher Gesagte hinaus sehen wir an unseren Schulen eine ganz wesentliche Aufgabe darin, unsere Schüler zur Kirche hinzuführen und für die Kirche zu gewinnen. Kirche ist den meisten jungen Menschen ein sehr abstrakter Begriff, oft auch solchen, die religiös interessiert und ansprechbar sind. Im Religionsunterricht wird über die Kirche geredet, der Begriff wird erklärt, dogmatisch, biblisch und geschichtlich. Wichtiger aber ist es, dass Kirche erlebt und erfahren wird, in der kleinen Gruppe, im gemeinsamen Gebet, in der Meditation und in der Eucharistie. Die Kirche muss aber auch erlebt werden in der grösseren Gemeinschaft des Internats und der ganzen Schule.

Und schliesslich muss die Erfahrung auch diese Grenzen sprengen und umfassend werden.

Dass die traditionellen Formen des Gottesdienstes in jungen Menschen das Kirchenbewusstsein und das Kirchnerlebnis kaum wecken, sondern eigentlich bereits voraussetzen, weiss jeder, der in der kirchlichen Jugendarbeit tätig ist. Nach neuen Wegen zu suchen und vielleicht auch Experimente zu wagen, empfinden wir nicht nur als erlaubt, wir erachten dies als eine Pflicht unserer katholischen Schulen. Dabei wollen wir uns aber auch bewusst bleiben, dass oft der beste Weg in der Neubelebung überkommener Formen besteht.

Erfahrung der Kirche bedeutet immer auch Begreifen der eigenen Verantwortung. Zur Kirche gehören, heisst ja nicht nur, ein Empfangender zu sein. Man muss etwas tun, mithelfen, mittragen, mitdenken. So muss es unser Anliegen sein, unsere Schüler und Schülerinnen zum aktiven Tun in der Kirche zu führen, zum karitativen und religiösen Einsatz. Wesentlich ist die christliche und kirchliche Präsenz in all den Fragen, die uns alle und ganz besonders junge Menschen so sehr beschäftigen: Dritte Welt, Friede, Umwelt. Eine neue Gewissensbildung des einzelnen und der kirchlichen Gemeinschaft ist notwendig geworden und wird an vielen unserer katholischen Schulen heute als ganz zentrale Aufgabe empfunden.

Verantwortung in der Kirche

Es ist für uns selbstverständlich, dass wir unseren Schülerinnen und Schülern auch den Weg zum eigentlichen, lebensfüllenden Dienst in und an der Kirche weisen müssen und wollen. Die Frage, warum aus unseren Schulen nur noch sehr wenige Schüler den Weg zum Priestertum oder zum Ordensstand finden, wird oft gestellt und beschäftigt ganz sicher alle, die an unseren katholischen Schulen lehrend oder erziehend tätig sind. Es ist uns jedoch bewusst, dass dieses für die ganze Kirche so brennende Problem nicht einfach gelöst werden kann durch neue oder alte, wieder hervorgeholte Methoden der religiösen Erziehung und Bildung (Kleine Seminarien usw.). Die Gründe des Nachwuchsmangels in den kirchlichen Berufen sind viel umfassender und tiefergehend, als sie oft dargestellt werden. Der Nachwuchsmangel ist die grosse Herausforderung und damit wohl auch die grosse Chance der katholischen Kirche unserer Tage.

Für die katholischen Mittelschulen kann es gewiss nicht die Aufgabe sein, geistliche Berufe gleichsam mit Gewalt zu erzwingen (oder zu erlisten). Viel wichtiger ist es, in den jungen Menschen die Verantwortung für die Gemeinschaft der Gläubigen zu wecken und das Interesse am kirchlichen Dienst ganz all-

gemein zu schaffen. Dabei verstehen wir unter Dienst in und an der Kirche nicht allein das Amt, zu dem man bestellt wird. Dieser Dienst geschieht auch in den Familien und in unserer ganzen Gesellschaft. So ist es uns ein Anliegen, unsere Schülerinnen und Schüler vorzubereiten auf ihr zukünftiges Wirken in der Wirtschaft, in der Politik, in der Wissenschaft – vor allem aber auch als christliche Mütter und Väter.

Wir sind uns selbstverständlich bewusst, dass an unseren Schulen vieles dessen, was hier dargelegt worden ist, nicht voll verwirklicht und gelebt wird. Es scheint uns jedoch wesentlich, dass wir das Ziel und das Ideal deutlich sehen.

Für die Arbeitsgruppe:
Kassian Etter

Der aktuelle Kommentar

«Mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen»?

Über 100 000 «bekenkende Christen» verlangen vom Bundesrat, dass im schweizerischen Radio und Fernsehen «dem Evangelium mehr Sendezeit eingeräumt wird». Am 16. Februar 1984 wurde diese Petition, die unter dem Patronat der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), des Verbandes evangelischer Freikirchen, Gemeinschaften und Körperschaften der Schweiz (VFK) und der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation (SAFE) stand, im Bundeshaus übergeben.

An der Pressekonferenz betonte Jakob Zopfi, die Aktion richte sich nicht gegen etwas (also nicht gegen die SRG, nicht gegen die bestehenden religiösen Sendungen), sondern setze sich für etwas ein: für mehr Sendungen, die ein ausdrückliches christliches Zeugnis ablegen. Begründet wurde diese Petition mit dem Hinweis, dass gemäss Programmstatistik 1981 Radio DRS 1 nur 0,69%, Radio DRS 2 nur 2,32% und Fernsehen DRS bloss 1,81% der Sendezeit für die Programmsparte «Kirchen und Religionen» aufwende, während (so wurde an der Pressekonferenz behauptet) «fast 100% der schweizerischen Bevölkerung sich zum christlichen Glauben bekennt». Die Unterschriftensammlung wurde am 1. Januar 1982 gestartet und sammelte 84% der Unterschriften in der deutschsprachigen Schweiz und 16% in der welschen Schweiz (scheinbar keine aus dem Tessin). Die Initianten vermu-

ten, dass die Unterschriften besonders von den 150 000 bis 200 000 Christen kommen, die der SEA, dem VFK und der SAFE angehören; darunter sind Menschen, welche sich gleichzeitig zur evangelisch-reformierten Landeskirche zählen. Von Katholiken seien ganz wenige Unterschriften gekommen.

Die Aktion verlangt in erster Linie ein Mehr an religiösen Sendungen im allgemeinen, versteht sich demnach als dem Interesse aller Christen verpflichtet; erst in zweiter Linie wird eine bessere Berücksichtigung der Freikirchen und biblischen Gemeinschaften gefordert, wobei bedauert wird, dass diese keinen Gesprächspartner haben gegenüber der SRG, wie dies der Evangelische Mediendienst, die katholische Radio- und Fernsehkommission sowie der christkatholische Radio- und Fernsehbeauftragte darstellen.

Von Seiten der SRG wurde an der Pressekonferenz darauf hingewiesen, dass alle schweizerischen Radiostationen zusammen jährlich über 500 Stunden und die schweizerischen Fernsehanstalten über 200 Stunden an religiös deklarierten Programmen ausstrahlen. In Radio DRS gibt es freikirchliche Predigten, Gottesdienst-Übertragungen und auch Sprecher von «Zum neuen Tag» sowie im Fernsehen DRS freikirchliche Sprecher des «Wort zum Sonntag». Man hätte auch darauf hinweisen können, dass Radio DRS in der Programmstruktur 1984 die Zahl der Sendungen im religiösen Bereich erhöht hat (vgl. SKZ 51-52/1983). Die Generaldirektion SRG liess mitteilen, dass die Programmverantwortlichen das Anliegen sorgfältig prüfen werden.

Das Evangelium ...

Zu den einzelnen Forderungen der Unterschriftensammlung «für mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen» habe ich bereits in SKZ 19/1982 Stellung genommen; ich empfinde sie als nur zu einem kleinen Teil wirklich begründet. Als ich am 16. Februar frierend vor dem Bundeshaus stand, habe ich mir einige mehr grundsätzliche Überlegungen gemacht: Eine Heilsarmee-Musik spielt. Eine Gruppe von etwa 20 Frauen und Männern steht dabei, die Mäntel geschmückt mit einem Kleber, auf dem gross geschrieben steht: «Ihr Name bringt mehr» (Wort Gottes an Radio und Fernsehen). Ein Redner erklärt im Lautsprecher: «Die Ausstrahlung des Wortes Gottes im nationalen Sendeprogramm SRG ist für Tausende bekennender Christen ungenügend. Wir legen Wert darauf, dass dem Evangelium mehr Sendezeit eingeräumt werde.» Etwa zehn Journalisten (Fernseh-Equipe, Fotografen, Journalisten) reiben sich die Hände – sie sind da aus beruflichen Gründen. Parlamentarier kommen vorbei, werfen einen Blick auf Pakethaufen mit den Unterschriften und

verschwinden im (geheizten) Bundeshaus. Echte Zuhörer gibt es kaum: eine Handvoll Leute, die zufälligerweise ihr Auto auf dem Bundesplatz parkieren, bleiben stehen. Posaunen, Lautsprecher – und niemand hört zu. Soll es an Radio und Fernsehen mit dem Evangelium auch so gehen? Die Initianten wollten das biblische Wort mit Posaunenklang verkünden und durch die Lautsprecher der Medien ausrufen; Sendungen mit religiösem Inhalt sollen als solche speziell deklariert werden, und wer aus christlicher Grundhaltung spricht, soll das Evangelium auch zitieren. Wird es so gelingen, die «Vorübergehenden», die Skeptischen, die Suchenden, die Kirchenfernen anzusprechen? Oder muss man nicht befürchten, dass nur Berufschristen solche Sendungen hören und anschauen?

Doch die kleine Gruppe bekennender Christen macht mir grossen Eindruck. Sie überhören den Lärm der vorbeifahrenden Autos und stören sich nicht an der kleinen Zuhörerzahl. Weil sie von ihrem Glauben überzeugt sind. Weil sie wissen, dass selbst jene Welt das Evangelium braucht, die es nicht hören will. Für ihr Anliegen nach mehr fundamentalistisch-biblichen Sendungen scheuen sie keine Mühe (105 000 Unterschriften sind kein Pappenstiel) und auch keine finanziellen Opfer. Das flösst Respekt ein. Wenn auch ihre Art und ihr quasi-sakramentaler Bibelglaube mit nicht entsprechen, so muss ich dennoch zugestehen: sie kämpfen für dasselbe Anliegen wie wir, für die Verkündigung der frohen Botschaft auch durch die Medien. Ihre David-Position gegenüber dem Goliath SRG macht sie sympathisch; glaubwürdig ist ihr Einsatz.

... vermitteln

Der Slogan «Ihr Name bringt mehr» ist aber ein zu simpler Werbespruch. Denn wer garantiert, dass die Unterschriftensammlung «mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen» bringen wird? Bringen mehr Bibelzitate wirklich mehr echtes «Wort Gottes»? Der Slogan macht das Evangelium zur Ware (die ebenfalls hinter der Unterschriftensammlung stehende Radioorganisation «Evangelium für Europa» kauft bei Radio Monte Carlo mit gutem Geld Sendeminuten, und der «Evangeliumsrundfunk» tut dasselbe beim Lokalradio Zürisee und plant dies auch anderswo). Das führt dazu, dass das Religiöse auf (bezahlte) Sendungen isoliert wird; das übrige Programm kann dann füglich auf eine religiöse Grundhaltung verzichten. Dabei geht es doch um das ganzheitliche Ernstnehmen des durch die Medien angesprochenen Menschen, also auch seiner religiösen Dimension – und das Religiöse gehört somit ins gesamte Programm. Was würde es nützen, wenn der Anteil der religiösen Sen-

dungen um einige Prozente erhöht würde, dafür aber das Programm als solches immer mehr die christliche Grundhaltung verlöre –, wie dies besonders bei kommerziell ausgerichteten Sendern der Fall ist? Fürs Evangelium kann man meiner Meinung nach nicht werben; vom Evangelium müssen wir Zeugnis geben.

Gerade von diesem Zeugnisgeben sprechen allerdings die Initianten der Unterschriftensammlung. Sie reduzieren aber das Zeugnis für die Frohe Botschaft auf ein Deklamieren von Evangeliumstexten und vernachlässigen das gelebte, auf alltägliche Fragen und Nöte übersetzte, «fleischgewordene» Zeugnis. Sie verlangen, dass mehr christliches Salz ins Programm-Menü gelange, und sie wollen die Salzkörner darin sehen, spüren und zählen können. Sie vergessen, dass die Speise erst dann schmackhaft wird, wenn sich die Salzkörner aufgelöst haben. «Ihr seid das Salz der Erde» ruft nicht dazu auf, biblische Salzkörner auszustreuen, sondern durch gelebtes Evangelium die Welt schmackhafter, lebbarer zu machen. Radio und Fernsehen DRS sind darum meines Erachtens auf dem richtigen Weg, wenn sie in erster Linie solche Programme ausstrahlen, die aus christlicher Grundhaltung heraus gestaltet sind, aber die Säkularisierung der Gesellschaft ernst nehmen und durch eher profane Sprache auch jene ansprechen, die zwar die christlichen Gedanken, aber nicht unbedingt die biblischen Worte und die theologischen Begriffe verstehen.

Paul Jeannerat

Neue Bücher

Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur (1)

Das Lesen und Studieren theologischer Werke braucht Geduld, die freilich die Gestalt einer besonderen Leidenschaft ist. Deshalb sei an den Anfang dieses Berichtes über die wichtigsten Neuerscheinungen des letzten Jahres im Fachgebiet der Systematischen Theologie¹ der Hinweis auf ein Büchlein von Eberhard Jüngel und Karl Rahner «über die Geduld» gestellt, mit dem sie neue Zugänge zur heute weithin vergessenen und oft genug geschmähten Tugend der Geduld eröffnen². Während sich Karl Rahner der intellektuellen Geduld des heutigen Menschen mit sich selber als der Kunst des Ausharrens in der Spannung der heutigen «gno-seologischen Konkupiszenz-Situation» zu-

wendet, stellt Eberhard Jüngel die Geduld Gottes in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. In einer leidenschaftlichen Apologetik des Anthropomorphen wendet er sich gegen die traditionelle Vorstellung eines «Gottes ohne Eigenschaften» und verteidigt die biblischen Eigenschaften Gottes, die Leidenschaftlichkeit Gottes und die Geduld seiner Liebe. Denn die Geduld gilt ihm als der «lange Atem der Leidenschaft», weshalb wahre Geduld allemal «verarbeitete Leidenschaft» ist.

1. Christlicher Glaube und menschliche Erfahrung

Beide Autoren versuchen die christliche Glaubensrede von der Geduld in die heutige Situation, in welcher ja alles so schnell gehen zu müssen scheint, hinein sprechen zu lassen. In diesem Anliegen ist das Büchlein symptomatisch für die heutigen fundamentaltheologischen Bemühungen um eine glaubwürdige wie lebendige Verbindung zwischen dem christlichen Gottesglauben und der menschlichen Erfahrungssituation von heute.

a) Erzählen des Evangeliums

In der gegenwärtigen theologischen Landschaft nimmt sich diesem Anliegen wohl kein zweiter so sehr an wie der Nijmgener Dominikaner Edward Schillebeeckx. In seiner ganzen Theologie ist es ihm darum zu tun, den unlöslichen Zusammenhang von christlichem Glauben und menschlicher Erfahrung transparent zu machen, und zwar so sehr, dass er sich nicht scheut, das eigene Leben des Christen und der christlichen Gemeinschaft «ein Stück lebendiges Evangelium», gleichsam ein «fünftes Evangelium» zu nennen. Diese befreienden Perspektiven sind vor allem zum Tragen gekommen in seinen beiden grossen Jesus-Büchern «Jesus – Geschichte von einem Lebenden» und «Christus und die Christen – die Geschichte einer neuen Lebenspraxis». Doch diese beiden Bücher sind nur schon wegen ihres Umfangs von über 1500 Seiten einer breiteren Leserschaft kaum zugänglich. Von daher drängte es sich auf, dass Schillebeeckx die Grundlinien seiner Theologie auch einmal in einfacherer Weise darlegt.

Eben dies holt er in seinem neuen Buch «Das Evangelium erzählen» nach³. Es stellt keine wissenschaftliche Abhandlung dar,

¹ Diese Beiträge geben den überarbeiteten und erweiterten Vortrag wieder, den der Verfasser am Buchbesprechungstag der evangelischen und katholischen Buchhändler und Verleger der Schweiz am 23. Oktober 1983 in der Paulus-Akademie in Zürich gehalten hat.

² E. Jüngel, K. Rahner, Über die Geduld (Herder, Freiburg i. Br. 1983) 64 S.

³ E. Schillebeeckx, Das Evangelium erzählen (Patmos, Düsseldorf 1983) 322 S.

sondern eine Sammlung von Ansprachen, Predigten und Aufsätzen. Der erste Teil «Der Weg zur Freiheit» vereint Predigten zu verschiedenen Ereignissen der Geschichte Jesu und zu einzelnen Zügen seines Erzählens von Gott. Der zweite Teil «Bekennend von Jesus sprechen» umkreist das Glaubensbekenntnis der Kirche. Und der dritte Teil «Spiritualität und Lebensstil» enthält Überlegungen zur spirituellen Dimension des christlichen Lebens, vor allem zu heute wichtigen Intuitionen der dominikanischen Spiritualität.

Wiewohl man in diesem Buch dem Denken Schillebeeckx' auf eine neue Weise begegnen kann, kommen doch auch hier die Grundimpulse seiner Theologie zum Tragen, wie dies bereits der Titel zum Ausdruck bringt: Jesus Christus selbst ist eine «Geschichte», ein Gleichnis für Gottes Erbarmen mit allen Menschen und ein gelungenes Modell für unser Menschsein. Eben dieses Evangelium gilt es weiterzuerzählen in der «Erzählgemeinschaft der Kirche». Genau diese Perspektiven lassen dieses befreiende Buch jedem empfehlen, dem an einer «Kursänderung aus Treue» hinsichtlich des heutigen Christentums gelegen ist und der die Vergangenheit aus der gegenläufigen experimentellen Gegenwart aufzubrechen versucht, weil manchmal nur noch das «Gegenläufige» die «Kontinuität» zu sichern vermag.

b) Tradition des christlichen Glaubens

Mit der Spannung zwischen dem christlichen Glauben und, allerdings versteinert, Erfahrung des Menschen beschäftigt sich Alois Schifferle in seiner Arbeit über das Traditionsverständnis von Marcel Lefebvre, welches als «Ärgernis und Besinnung» thematisiert wird⁴. Zunächst wird man sich zwar mit Fug und Recht fragen, ob das Phänomen Lefebvre überhaupt eine solch umfangreiche Arbeit verdient. «Ein erstaunlich umfangreiches Buch! Sicher eines der grössten, das über Erzbischof Marcel Lefebvre, den bekannten katholischen Revolutionär in der Kirche, geschrieben worden ist» – so lautet denn auch der erste Satz des geistreichen Geleitwortes von Mario von Galli, der sofort präzisiert: «Ein abschliessendes Buch; über Lefebvres Person wird kein noch grösseres erscheinen.»

Diese auf den ersten Blick berechnete Frage jedoch verstummt, wenn man auf das erkenntnisleitende Interesse der Arbeit Schifferles blickt. Dieses ist ein theologiehistorisches Interesse, verbunden mit einem systematischen Anliegen, welches darin liegt, in einer kritischen Konfrontation des Traditionsverständnisses Lefebvres mit demjenigen der ganzen Kirche einerseits die Einseitigkeit und Abgeschlossenheit des Traditionsverständnisses von Lefebvre nachzu-

weisen und andererseits das katholische Verständnis von Tradition im Lehramt vom Konzil von Trient bis heute neu zu bedenken. Dieses doppelte Ziel erreicht Schifferle in sechs Anläufen:

Der erste Teil «Marcel Lefebvre: Leben, Werk, Programm und Kritik» erhellt, wie sehr sich Lefebvres Traditionsverständnis am Pontifikat Pius' X. orientiert und dass Lefebvre die katholische Kirche vor den Gefahren der geistigen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu bewahren versucht, indem er die Öffnung der Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil als Beginn einer Epoche von Irrtümern wertet und die katholische Kirche im Geiste seines Traditionsverständnisses abschirmt. Der zweite Teil «Die innerkirchliche Reaktion auf Lefebvres Wirken» listet in chronologischer Reihenfolge die Reaktionen auf die Aktivitäten Lefebvres auf. Der dritte Teil «Geistesgeschichtliche Herkunft des Traditionalismus» arbeitet Lefebvres Grundintuitionen eines politischen Konservatismus und eines kirchlichen Integralismus heraus, die sich konsequent gegen jede politische und kirchliche Erneuerung stellen, und zeigt deren Ursprung im Traditionalismus, Integralismus und Nationalkatholizismus des 19. Jahrhunderts auf. Der vierte Teil «Der Traditionalismus und die ihm verwandten Gruppierungen der Gegenwart» analysiert die gemeinsamen Merkmale der unterschiedlichen neuen traditionalistischen Bewegungen, die im Beharren auf der allein anerkannten Wahrheit und in der Fixierung auf antiprotestantische Akzente im Katholischen liegen. Der fünfte Teil «Das katholische Verständnis von Tradition im Lehramt» stellt sich der systematischen Grundfrage, wie das in Jesus Christus ergangene Wort der Offenbarung in der Geschichte gegenwärtig bleiben und den Menschen je neu erreichen kann. Dazu wird das katholische Verständnis von Tradition dargestellt, wie es sich seit dem Tridentinum im Lehramt der Kirche bis heute herausgebildet hat. Der sechste Teil «Zum katholischen Verständnis von Tradition bei einigen zeitgenössischen Theologen» sammelt Argumente zum katholischen Verständnis von Tradition bei einigen zeitgenössischen Theologen, um daraus Kriterien zu gewinnen, die im Blick auf eine getreue und vollständige Überlieferung im Bewahren und Neustiften von Tradition berücksichtigt werden müssen.

Von daher muss man Schifferles Arbeit⁵ nicht nur als die umfassende Darstellung der Bewegung von Lefebvre würdigen, sondern auch als grundlegenden Beitrag zu einem wirklich katholischen Verständnis von Tradition, demgemäss die Bewahrung der Überlieferung nicht nur vereinbar ist mit der Gewinnung neuer Glaubenserfahrung, mit kritisch-rationalem Denken und mit innovato-

rischen Impulsen, sondern auch zu einer entsprechenden Praxis führt. Daraus werden dann auch Impulse für das kirchliche Handeln der Zukunft dahingehend freigelegt, dass – so die Quintessenz der Studien Schifferles – die Bewahrung der Tradition zu einem neuen Anstoss zu lebendigem Handeln und zu neuer Glaubenserfahrung werden muss. Denn Tradition war es immer und wird es bleiben: eine schwere, ja geradezu «gefährliche» Aufgabe.

c) Bürgerliche Funktionalisierung des Christentums?

Dem Traditionsverständnis Lefebvres wird man freilich nur gerecht, wenn man auch seinem Wahrheitsmoment Rechnung trägt, nämlich seinem konservativen Instinkt für die besondere Gefährdung des christlichen Glaubens in der Neuzeit. In der Wahrnehmung der prekären Situation des Christentums in der Neuzeit kommen denn auch so ganz und gar unterschiedliche Gestalten wie Lefebvre und der katholische Paderborner Theologe Peter Eicher überein. Letzterer nimmt in seinem neuen Buch eine «umfassende theologische Kritik» an der «bürgerlichen Religion» der Neuzeit vor⁶. Dieser wirft er eine spezifische Entschärfung des Inhaltes der jüdisch-christlichen Tradition vor. Dieser Verlust der inhaltlichen Bedeutung des christlichen Evangeliums steht aber im Dienste einer reinen Funktionalisierung des christlichen Glaubens für die Bestätigung der bürgerlichen Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung.

Eicher geht dabei von dem Eindruck aus, dass sich die gegenwärtige und überhaupt neuzeitliche Theologie nach wie vor mehr an den Problemen orientiert, welche die Tradition bereits *gelöst* hat, als an den Problemen, welche die Neuzeit *aufgibt*. Gerade diese Orientierung aber hat zu einer schlechten Anpassung der Theologie an das neuzeitliche Bürgertum geführt. Diesen Anpassungsprozess veranschaulicht Eicher vor allem an den historischen Gestalten von Baruch Spinoza, Thomas Hobbes und Johann G. Fichte im Blick auf das Christusbekenntnis und kommt zu dem Ergebnis, dass die bürgerliche Religion der Moderne die Gehalte des biblischen Glaubens weithin zerstört hat, so dass gerade das Christusbekenntnis zur religiösen Ideologie und Legitimation des Bürgertums verkommen ist.

⁴ A. Schifferle, Marcel Lefebvre – Ärgernis und Besinnung. Fragen an das Traditionsverständnis der Kirche (Butzon & Bercker, Kevelaer 1983) 541 S.

⁵ Da es sich um eine Dissertation handelt, verdient die Feststellung eigens hervorgehoben zu werden, dass sie (trotzdem!) griffig geschrieben und deshalb leicht zu lesen ist!

⁶ P. Eicher, Bürgerliche Religion. Eine theologische Kritik (Kösel, München 1983) 234 S.

Demgegenüber geht es Eicher um eine kritische theologische Auseinandersetzung mit diesem gnadenlosen Glauben der Neuzeit, um auf dem Weg über solche «Aufklärung» eine weiterhin unaufgeklärte Anpassung des Christentums an diese bürgerliche Religion heute zu verhindern. Dazu entwickelt er eine ideologiekritische und streckenweise dialektisch-diastatische Theologie und bringt die bürgerliche Religion in Konflikt mit der biblisch-kirchlichen Tradition von Jesus Christus als dem Herrn der Welt. Gegenüber dem neuzeitlichen Anspruch des sich selbst behauptenden Bürgertums und seiner Funktionalisierung des christlichen Glaubens für seine eigenen Zwecke gilt es deshalb nach Eicher, kritisch und angriffsfähig das neutestamentliche Zeugnis von Gottes treuem und barmherzigem Handeln in Jesus Christus zur Geltung zu bringen und zu verkünden.

Diese zweifellos verdienstvolle Reaktivierung einer kritischen Theologie des Wortes Gottes und ihre Fortschreibung zu einer theologischen Theorie des intentionalen Handelns Gottes bringt es bei Eicher allerdings mit sich, dass die kritische Konfrontation der neuzeitlichen Situation mit dem Zeugnis der biblisch-christlichen Tradition beinahe zur oppositionellen Diastatik gesteigert wird. Während der neuzeitlichen Theologie schlechte Anpassung an das moderne Bürgertum vorgeworfen wird, tendiert Eichers Theologie beinahe zur Kommunikationsverweigerung mit der neuzeitlichen Welt, insofern im Sinn der frühen Dialektischen Theologie das christliche Evangelium fast nur noch als Gegensatz zur und als Gericht über die neuzeitliche Welt gesehen wird.

Aufgrund dieser Schwäche sei es dem Rezensenten erlaubt, sein Urteil über dieses Buch Eichers in medizinischer Terminologie auszudrücken: Während die ernüchternde Bestandesaufnahme der bürgerlichen Religion und insofern die *Diagnose* besticht und im besten Sinn «aufklärt», so dass sich dieses Buch jedem Seelsorger und Theologen geradezu als Pflichtlektüre aufdrängt, vermag die vorgeschlagene und geforderte *Therapie* keineswegs in allem zu überzeugen. Zum besonderen Wert dieser Diagnostik und überhaupt zum heuristischen Gewinn der Theologie Eichers gehört es dabei, dass er die ideengeschichtliche Entwicklung der neuzeitlichen Theologie auf ihren sozialgeschichtlichen Kontext bezieht und somit im besten Sinn «erdet».

d) Religionstherapie und Politische Theologie

Eigenartigerweise aber vernachlässigt Eicher selbst durchgehend ein und wohl das entscheidende sozialgeschichtliche Substrat

bei der Entwicklung des Bürgertums und der neuzeitlichen Beschränkung der dogmatischen Gehalte des christlichen Glaubens, nämlich das katastrophale Faktum der Kirchenspaltung und die daraus hervorgegangenen blutigen Konfessionskriege des 16. Jahrhunderts. Gerade sie aber sind von ausschlaggebender Bedeutung für die neuzeitliche Gesellschaftsentwicklung, weil sie den neuzeitlichen Staat zwingen, von den dogmatischen Gehalten des christlichen Glaubens abzusehen, um die konfessionellen Bürgerkriege zu überwinden. Betrachtet man so die neuzeitliche Beschränkung des Christentums als vom Christentum selbst verschuldete und insofern «hausgemachte», dann erscheint auch und gerade die bürgerliche Beschränkung der Religion bei Thomas Hobbes in einem anderen Licht. Weil es ihm darum zu tun war, im konfessionellen Bürgerkrieg die Parteiungen von innen und von aussen und damit den Glaubenskrieg selbst zu verhindern, deshalb liess er nun, freilich in ebenso extremer Weise, den Staat auch über alle religiöse Betätigung gebieten.

Von daher ergibt sich aber auch eine differenziertere Verhältnisbestimmung von Politik und Religion und, in ihrer reflexen Gestalt, von Religionstheorie und Politischer Theologie. Mit dieser heute heiss umstrittenen Problematik beschäftigt sich der von *Jacob Taubes* herausgegebene Band «Der Fürst dieser Welt»⁷. Es handelt sich dabei um den ersten Band der von Martin Kriele, Odo Marquard, Wolfhart Pannenberg und Jacob Taubes geleiteten Arbeitsgruppe «Religionstheorie und Politische Theologie», welche am Rande der bereits legendären Arbeitsgruppe «Poetik und Hermeneutik» sich der politischen Thematik zuwendet. Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe gehen davon aus, dass sich heute religiöse Symbole und Formen in die öffentliche Arena drängen und Heilslehren den profanen Raum besetzen und dass deshalb diese heutige Konstellation als besondere Signatur der Gegenwart zu betrachten ist, um in diesem Kontext der latent politischen Implikationen religiöser Symbole ansichtig werden zu können.

Zu diesem Zweck kommen die Autoren dieses Bandes auf die Grundfrage zurück, die vor dreihundert Jahren Thomas Hobbes beschäftigt hat und die in unserem Jahrhundert von Carl Schmitt erläutert worden ist, nämlich die Frage, wie wir mit dem «Fürsten dieser Welt» zurechtkommen. Denn mit diesen beiden Markierungen sind sowohl Grösse als auch Elend jener Frage angegeben, deren Folgen, auch deren katastrophale Folgen, es heute zu bedenken gilt. Das damit angesprochene umstrittene Terrain einer Politischen Theologie wird in drei Teilen abge-schritten: Der erste Teil enthält hilfreiche Erklärungen zum äusserst schillernden Begriff

der Politischen Theologie, der zweite Teil behandelt die Krise der christlichen Spätantike und geht damit dem Ursprung der Politischen Theologie nach, und der dritte Teil stellt sich der Krise der Neuzeit und behandelt Probleme der Politischen Theologie in der Gegenwart.

Dieser äusserst wertvolle Band verdient zweifellos das aufmerksame Interesse eines jeden, der sich mit dem problematischen Verhältnis von Religion und Politik zu beschäftigen hat, und er weckt den intellektuellen Appetit auf den in Herstellung befindlichen zweiten Band über «Gnosis und Politik» und den vorbereiteten dritten Band über «Theokratie».

e) Glauben in konkreter Gesellschaft

Diejenige Theologie, die sich am intensivsten um eine erhellend-kritische Vermittlung des christlichen Glaubens mit der gesellschaftlich-politischen Realität bemüht, ist zweifellos die lateinamerikanische Theologie der Befreiung. Aus der stets grösser werdenden Zahl von Neuerscheinungen authentischer Befreiungstheologie seien jedoch an dieser Stelle nur zwei neue Bücher vorgestellt. Das erste stammt aus der Feder von *Leonardo Boff*, welcher mit seiner Darstellung der Gestalt des heiligen Franz von Assisi zugleich seine eigene Theologie der Befreiung entfaltet⁸. Denn für ihn verkörpert Franz von Assisi eine ganze Lebensform, die sich nur durch die Praxis als wahr erweisen kann. Franz selbst lädt ja zu nichts weniger ein als zur Praxis eines alternativen Lebens, welches mehr Zuwendung zu den Mitmenschen, mehr Zärtlichkeit für die Armen und mehr Achtung vor der Natur bringt.

Um diese Lebensform voll erfassen zu können, bedarf es selbst der Zärtlichkeit und Kraft eines Menschen, der nicht nur über Franz von Assisi redet, sondern der mit seiner ganzen Existenz darum ringt, das zu leben, was Franz vorgelebt hat. Und in der Tat wäre dazu niemand so sehr berufen wie der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff, der in das vorliegende Buch nicht nur sein intensives Meditieren und Studieren eingebracht hat, sondern auch sein extensives leidenschaftliches franziskanisches Engagement. Und indem er Franz von Assisi «mit den Augen der Armen» als den «grossen Sakramenten Christi» betrachtet, gelingt es ihm, die Gestalt des Franz in den Kontext der gegenwärtigen Situation zu bringen und des-

⁷ J. Taubes (Hrsg.), *Der Fürst dieser Welt*. Carl Schmitt und die Folgen = Religionstheorie und Politische Theologie 1 (Fink/Schöningh, München/Paderborn 1983) 321 S.

⁸ L. Boff, *Zärtlichkeit und Kraft*. Franz von Assisi mit den Augen der Armen gesehen (Patmos, Düsseldorf 1983) 230 S.

sen gefährlich-befreiende Bedeutung für heute zu erschliessen.

Entsprechend folgt Boffs Darstellung des heiligen Franz denjenigen fünf Problemkreisen, die für die heutige Situation und für die Verwirklichung des christlichen Glaubens in ihr von höchster Bedeutung sind: Im weltweiten kulturellen System, welches durch das Prinzip der Bereicherung und durch die Vorherrschaft der Vernunft geprägt ist, verweist Franz erstens auf grundlegendere Strukturprinzipien, welche auf dem Herzen, auf der Zärtlichkeit und auf der Übereinstimmung mit der Natur beruhen. In der zeitgenössischen Gesellschaft, welche durch den skandalösen Bruch zwischen Armen und Reichen gespalten ist, verkörpert Franz zweitens eine radikale Enteignung als Solidarität mit den Armen und dem armen Christus. Im Prozess umfassender Befreiung, nach welcher sich die Unterdrückten und Armen sehnen, erweist sich Franz drittens als einer der freiesten Heiligen in der Geschichte des Christentums, der nicht durch Anklage und Gewalt, sondern allein durch Güte befreit. Im unaufhörlichen Wachstum der Kirche, welches vor allem ein Wachstum des Glaubens ist, lebt Franz viertens exemplarisch seinen Gehorsam sowohl gegen die Kirche der Tradition als auch gegen die Kirche der Armen. Und hinsichtlich der Problematik der Integration des Negativen ins Leben des Menschen zeigt Franz fünftens, wie auch die Schattenseiten des Lebens zu Pfaden zu Gott werden können.

Im Durchgang durch diese fünf Problemkreise, die zu den vordringlichsten der Befreiungstheologie gehören, gelingt es Boff ausgezeichnet zu zeigen, wie jung und aktuell auch heute noch der mittelalterliche Mensch Franz von Assisi ist. Vor allem sein Leben eines «Pazzus», eines Verrückten Gottes, nämlich eines dem Trott des Gewohnten Ver-Rückten, erscheint als gelungene Antwort auf die den heutigen Menschen so sehr bedrängenden Fragen. Von daher lässt sich Boffs Buch auch lesen als hervorragende Einführung in die eigentlichen Anliegen seiner Theologie der Befreiung, exemplarisch dargestellt an der Lebensform des Poverello aus Assisi. Denn darf man von diesem sagen, dass mit ihm der Frühling Jesu Christi in die Welt zurückkam, so wird man heute auch der Theologie der Befreiung nur dann gerecht, wenn man ihre zentrale Stossrichtung ernst nimmt, der Kirche heute zu einem neuen Frühling zu verhelfen, der vor allem den Entrechteten und Armen zugute kommen soll.

f) Elementare Theologie des Politischen

Das entscheidende Anliegen der «Theologie der Befreiung» liegt genauerhin darin, eine neue Art des Theologisierens zu betrei-

ben. In dieser neuen Art sind vor allem drei Postulate impliziert. Diese Theologie fordert erstens eine positive, alle Zusammenhänge erkennende, konkrete Erkenntnis der Gesellschaft und damit eine interdisziplinäre Beziehung zu den Sozialwissenschaften. Sie betont zweitens die politische Dimension der Heilsereignisse und den gleichsam «subversiven» Charakter der biblischen Botschaft und postuliert damit eine Lektüre der Heiligen Schrift, die sich stets an den konkreten Herausforderungen und Problemen der gesellschaftlichen Lebenswelt orientiert. Drittens will sie eine engagierte und befreiende Theologie sein, die deshalb auf der Praxis beruhen, in der Praxis wirken und sich geradezu als Funktion der Praxis verstehen will.

Die meisten Theologen der Befreiung begnügen sich freilich bis anhin damit, diese Postulate zu erheben und zu vertreten, ohne sich genauer um eine rationale Rechtfertigung ihrer ursprünglichen Verhaltensweisen und Intuitionen zu kümmern. Dies hat der «Theologie der Befreiung» in der bisherigen Diskussion den Hauptvorwurf eingebracht, sie sei unwissenschaftlich, enthusiastisch und entstanden allein aus einer politischen Option wie aus gläubiger Reflexion. Abgesehen davon, dass dieser Vorwurf ungerecht und unfair ist, weil er die Wissenschaftlichkeit unserer europäischen Theologie generalisiert, ohne die total unterschiedlichen ökonomischen Produktionsbedingungen von Theologie zu berücksichtigen, muss dieser Vorwurf jetzt aber jeglicher Grundlage entbehren. Dies ist das Verdienst des jüngeren Bruders von Leonardo Boff, von *Clodovis Boff*, der mit seinem Buch «Theologie und Praxis» eine perspektivenreiche erkenntnistheoretische Grundlegung der «Theologie der Befreiung» ausgearbeitet hat⁹.

Boff fragt von der «Theologie der Befreiung» her nach der *Methode* dieser Theologie zurück und stellt diese «neue Art» des Theologisierens auf eine sichere erkenntnistheoretische Basis. Denn für Boff ist es notwendig, die erste Phase der «Theologie der Befreiung» zu überwinden und eine grundsätzliche Reflexion zu beginnen, deren Aufgabe vornehmlich darin besteht, den drei Postulaten der «Theologie der Befreiung» eine kritische Basis zu vermitteln und die Bedingungen zu spezifizieren, unter welchen sie operieren können sollen. Entsprechend diesen drei Postulaten entwickelt Boff eine «Archäologie der Theologie des Politischen» in den drei Teilen seiner umfangreichen Untersuchung, in denen er die methodologischen Probleme erörtert, die im Umkreis der «Theologie der Befreiung» entstanden sind:

Der erste Teil konzentriert sich auf das Objekt dieser Theologie, nämlich auf das Politische, freilich stets im Bezug auf die Theologie. Da dieses Objekt von denjenigen

Wissenschaften geliefert wird, die sich mit ihm auseinandersetzen, nämlich von den Sozialwissenschaften, muss die Theologie die Ergebnisse dieser Disziplinen in die theologische Praxis auf dem Wege einer «sozial-analytischen Vermittlung» aufnehmen, welche das Materialobjekt der Theologie des Politischen konstituiert.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der spezifischen Art der theologischen Aneignung dieses Objektes und damit mit der theologischen Perspektive, in welcher das theoretische Materialobjekt zu bearbeiten ist. Da die besondere Art der Theologie in der Interpretation ihres Objektes auf der Grundlage der Heiligen Schrift beruht, wird das theologische Formalobjekt auf dem Wege einer «hermeneutischen Vermittlung» konstituiert. Mit dieser gibt sich die Theologie des Politischen einen eigenen Lektürekodex, der dazu dient, den politischen Text zu entchiffrieren, den ihr die sozial-analytische Vermittlung anbietet.

Der dritte Teil analysiert das Verhältnis von theologischer Theorie und politischer Praxis. Indem die mannigfachen Verflechtungen zwischen Theorie und Praxis so geprüft werden, dass das zentrale Subjekt der Untersuchung die theologische Theorie bleibt, wird erhellend gezeigt, dass jede Theologie konkret dem Einfluss der Praxis als ihrem vitalen Mittel unterliegt. Diese Unterordnung zeigt sich dabei auf drei Ebenen, auf der Ebene des sozialen Engagements des Theologen, der historischen Relevanz eines Themas und der politischen Bestimmung einer Theologie.

In diesem Dreischritt von Sehen (= Analyse), Beurteilen (= Wertung) und Handeln (= Aktion) behandelt Boff in erhellender Weise die elementaren Fragen nach dem Umgang der Theologie mit den Gesellschaftswissenschaften, nach dem Verhältnis einer Theologie, die das Politische theologisiert, zur Theologie, die die theologischen Vorgaben der Heiligen Schrift und ihrer Traditionsgeschichte bedenkt, und nach dem Verhältnis einer Theologie des Politischen zur Praxis. Dadurch gelingt es Boff ausgezeichnet, das Verständnis für das Wollen und Tun der Befreiungstheologen zu vertiefen und viele kritische Rückfragen an die Befreiungstheologie zu entkräften.

Das besondere Verdienst Boffs liegt dabei darin, dass er die theologische Praxis nicht nur im Rahmen der lateinamerikanischen Verhältnisse reflektiert, sondern diese Reflexion auch in den Verstehenskontext unserer europäischen Theologie und ihrer ge-

⁹ C. Boff, *Theologie und Praxis*. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung (Kaiser/Grünwald, München/Mainz 1983) 357 S.

sellschaftlichen Bedingtheiten vermittelt. Von daher leistet das Buch, wie Hans Waldenfels im Vorwort mit Recht hervorhebt, nicht weniger als eine «Apologie der Befreiungstheologie ad intra», nämlich für die Lateinamerikaner selbst, und «ad extra», vor allem für uns Europäer. Boff's Buch ist ein erfreuliches Zeugnis dafür, welches Denken hinter dem Engagement lateinamerikanischer Theologie und welche Intelligenz hinter der Leidenschaft ihres Einsatzes steht. An diesem Buch wird deshalb inskünftig keiner vorbeigehen dürfen, der sich mit der «Theologie der Befreiung» auseinandersetzt und ihrem Niveau gerecht werden will.

g) Theologie nach dem Paradigma des Bundes

Die gegenwärtig vordringlichste Problematik der «Theologie der Befreiung» dürfte in ihrer Tendenz liegen, eine ihrer Formen, nämlich die lateinamerikanische, für die vorherrschende oder gar einzige zu halten und damit die notwendige Geschichte der Befreiung in Asien, Afrika und Europa auszublenden. Demgegenüber wird die wahre Bedeutung der «Theologie der Befreiung» erst dann deutlich, wenn man sie in ihrem historischen und globalen Pluralismus verwirkt sieht. Dies bedeutet, dass christliche Theologie sich entschieden der Interdependenz von Befreiung und Pluralismus stellen muss.

In dieser Problemanzeige liegt das elementare Anliegen, welches der theologische Ethiker an der Pacific School of Religion in Berkeley, Charles S. McCoy, mit seinem Buch «Götter ändern sich» verfolgt¹⁰. Für ihn ist der Pluralismus nämlich nicht der Feind der Befreiung, sondern ihre notwendige Ergänzung. Einsehbar wird dies nach ihm aber nur im Horizont des theologischen Bundesgedankens. Von daher entwickelt er eine neue Art von Theologie. Nach der «Theologie der Hoffnung», welche auf der Verheissungsgeschichte Gottes begründet ist, und nach der «Theologie der Befreiung», welche in der Traditionsgeschichte des Exodus steht, legt McCoy eine «Theologie des Bundes» vor, welche zu einem zusammenfassenden Integrationsmodell für die Theologie werden und diese aus ihren gegenwärtigen Krisen herausführen soll zu einem neuen Projekt der Zukunft.

Für diese Theologie und die sich verändernden Glaubensüberzeugungen bilden der Pluralismus und die globale Ausweitung der Kultur den elementarsten Kontext. Von daher entwickelt McCoy nichts weniger als eine neue Theologie nach dem «Paradigma des Bundes». Deren Leistung besteht vornehmlich darin, dass sie die modernen sozialen und politischen Phänomene aufzunehmen und mit diesem neuen Paradigma theolo-

gisch zu erfassen versucht. Zu diesen Phänomenen gehören in erster Linie die Befreiungsbewegungen, angefangen von der Sklavenbefreiung bis zur sozialistischen Befreiung der ausgebeuteten Völker.

Soll aber diese Befreiung nicht wiederum zu einer neuen Unterdrückung führen, sondern wirklich zur Freiheit, dann muss sie sich verbinden mit föderaler Pluralität. Um mit dem Pluralismus und den Befreiungsbewegungen der neuen globalen Kultur fertig zu werden und zugleich in lückenlosem Zusammenhang mit dem christlich-biblischen Erbe zu stehen, dazu ist nach McCoy nur eine Theologie in der Lage, die nach dem Modell der Bundesperspektive entwickelt wird. Denn nach diesem «föderalen Paradigma» durchdringt die Religion alle persönlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bündnisse des menschlichen Lebens.

Von daher gesehen erweist sich der Pluralismus nicht so sehr als eine Gefahr für den Glauben und die Theologie, sondern vielmehr als eine Chance, aus jenen Begrenzungen der Vergangenheit auszubrechen, welche McCoy zusammenfassend das «konstantinische Modell» von Kirche und Theologie nennt, und sich kreativ mit dem geschichtlichen Wandel und mit der revolutionären Bedeutung der Zukunft auseinanderzusetzen. Dann wird sich zeigen, dass dieser Pluralismus einen wichtigen Beitrag zur Befreiung der Theologie selbst leisten kann. Konkret bedeutet dies dabei die Befreiung der Theologie der Vereinigten Staaten von Amerika von ihrer Bindung an Europa und der Theologie in der Dritten Welt von ihrer Bindung an die nordatlantischen Vorbilder.

Auf jeden Fall braucht diejenige Theologie, welche diese Bundesperspektive wirklich ernst nimmt, nicht einen «Kaiserpalast», sondern ein «theologisches Zelt». Und weil in diesem Pluralismus die «Götter» die umfassendste Ebene innerer Sinngebungen darstellen, hat Theologie nur dann eine Zukunft, wenn sie sich in ihren statischen Formen umwandeln lässt: «Wenn die Götter sich verändern, gibt es Hoffnung für die Theologie.» Von daher muss man das Buch McCoy's als – freilich noch weithin in rhetorischer Programmatik steckenbleibenden und noch nicht voll entfalteten – Entwurf einer christlichen Theologie würdigen, die sich am entschiedensten und mutigsten um eine lebendige Verbindung des christlichen Gottesglaubens mit der gegenwärtigen Erfahrungssituation des Menschen bemüht, die vor allem durch die zwei Phänomene der Befreiung und des Pluralismus zu charakterisieren ist.

Kurt Koch

¹⁰ Ch. S. McCoy, Götter ändern sich. Hoffnung für die Theologie (Kaiser, München 1983) 232 S.

Berichte

Mehr Freizeit – Herausforderung an die Kirche

Wenn die Uhren in der Schweiz auch langsamer gehen als in den uns umgebenden Ländern, so zeigen sich die Probleme in unserer Industrienation, mit ihrem hohen Anteil an Leistungen im tertiären Sektor, nicht anders. Was daher unter dem Titel: «*Temps libre: choc pour le futur immédiat de l'église*» im «Rencontre Nationale» der Kommission für Freizeit und Tourismus am 26./27. 11. 1983 in Paris Tagungsgegenstand war, gilt weitgehend auch für die kirchliche Wirklichkeit in unserem Land.

Der Mensch war schon immer darauf bedacht, die Arbeit, insbesondere die schwere und unangenehme, durch Werkzeuge und Maschinen zu ersetzen. Gleichzeitig war er – aus Freude am Erfolg – bestrebt, diese seine Instrumente mehr und mehr zu vervollkommen. In den modernen Robotern haben diese Helfer des Menschen einen Stand erreicht, der sie befähigt, anstelle des Menschen Reichtum zu produzieren. Allerdings ist daraus die Schwierigkeit entstanden, diesen Reichtum gerecht zu verteilen. Darüber hinaus wird immer mehr Zeit frei, weil Arbeitsplätze von Robotern übernommen und zugleich die Arbeitszeit für den Menschen wegen der hohen Produktionskraft seiner eigenen Instrumente kürzer wird. Arbeitslosigkeit, frühzeitige Pensionierung und Teilzeitbeschäftigung sind auch hierzulande an der Tagesordnung. Zahlen erübrigen sich.

Reaktionen von Betroffenen, die sich im Wertverlust der eigenen Person vor der Gesellschaft zeigen, offenbaren nicht ein bloss oberflächliches Unbehagen, vielmehr dürfen sie als Zeichen dafür gedeutet werden, dass wir wohl nahezu alle nicht befähigt wurden und sind, mit freier Zeit aufbauend zu leben. Jene Tugenden, die uns eingeformt wurden, liessen uns die Arbeit recht gut meistern. Menschen wurden sogar nach der Fähigkeit zu arbeiten bewertet. So hiess und heisst es etwa qualifizierend: «Er bekommt eine schaffige Frau.» Kirchliche Verkündigung wollte den Menschen helfen, sich in der Arbeit zu bewähren, gemäss dem Auftrag im Schöpfungsbericht.

Gesellschaftliche Herausforderung

Dass aber eine Ausgewogenheit mit der freien Zeit, in der der Mensch nicht nur der Ruhe, dem schöpferischen Tun sowie Notwendigkeiten seitens der Familie und der Gesellschaft verpflichtet ist, sich aufdrängt,

wird heute zusehends deutlicher. Von dieser Forderung aber werden wir unvorbereitet betroffen. Von daher stammt bei vielen Arbeitslosen und bei solchen, die nur noch zeitlich arbeiten können, ebenso wie bei Frühpensionierten, oft das Gefühl, kein ganzer Mensch mehr zu sein. Wie werden wir heute dieses Unbehagen los?

Wer nach Lösungen sucht, muss gleichzeitig in Betracht ziehen, dass zufolge vermehrter Freizeit und hoher Produktionsraten die Menschen mobiler geworden sind. Der Tourismus mit seinem raschen und ungeahnten Aufschwung ist mithin eine Folge vermehrter Freizeit an Wochenenden und in längeren Ferien. Dieses Mehr an freier Zeit zeigt denn auch deutliche Rückwirkungen auf die Sonntagspastoral. Geschäftstüchtige Manager haben die Marktlücke «Freizeit» entdeckt, und es besteht die nicht zu übersehende Gefahr, dass das eben erwähnte Unbehagen durch bedenkenloses Konsumieren überdeckt wird. Ein Ferienorganisator und -verkäufer formulierte wie folgt: «Freizeit = Freiheit. Der Mensch soll aus dem Zwang der täglichen Arbeit heraus und in seiner Freizeit tun und lassen können, was und wie es ihm beliebt. Darum biete ich aktive Ferien an. Dann ist der Mensch beschäftigt und zufrieden.» Wird hier das innere Unbehagen nicht einfach verdrängt? Ist solcher Begriff von Freiheit nicht fragwürdig? Dies um so mehr wenn man bedenkt, dass «aktiv» nicht selten ohne Wertvorstellung gebraucht wird und Angebote vom Surfen bis zum Sex-Trip in den Fernen Osten einschliesst.

Es wäre falsch, solche Unternehmer zu verurteilen. Wir haben dieses Vakuum mit einem Gedankengut und Lebensgefühl zu füllen, das den Menschen nicht verfremdet und das Denken in der Gesellschaft nicht vom Gegensatzpaar «Arbeit-Freizeit» beherrschen lässt, sondern beides einander in rechter Weise zuzuordnen versucht.

Wer dies alles liest und bedenkt, wird sich die Frage stellen, ob hier nicht übertrieben, ein Problem allzusehr hochgespielt wird? Zufällig fand sich in der Sonntagsausgabe vom 27. November 1983 in «Le Monde» ein 1 ½ Seiten umfassender Artikel von Michel Heurteaux zur nämlichen Frage unter dem Titel: «Les travailleurs du 3^e type», der genau diese Zeiterscheinung von einem anderen Gesichtspunkt her angeht. Diese und viele andere Publikationen zeigen, dass an diesem Rencontre in Paris nicht an der Wirklichkeit vorbei geredet wurde. Nicht ungestellt blieb auch die Frage, ob es denn nicht wichtigere Zeiterscheinungen gäbe als die Freizeit, etwa: Hunger, Flüchtlingselend, Friedensprobleme. Sicher ist es uns aufgetragen, mit allem Einsatz diese Geiseln der Menschheit in den Griff zu bekom-

men. Aber in den Problemen der Freizeit leuchten die Zeichen einer beginnenden neuen Zeit auf. Wie wir daran heute mitbauen und mitgestalten, wird bestimmend sein, ob sie eine glückvollere Zeit sein wird als die unsere.

Auftrag für die Kirche

Welcher Auftrag erwächst der Kirche, wenn sie sich dieses Phänomens bewusst wird? Wie wir eine Theologie der Arbeit kennen, so brauchen wir neuerdings eine Theologie der Freizeit. Und weil Freizeit wesentlich mit Freiheit verknüpft ist, bedarf der moderne Mensch einer Hilfe, wie er seine Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes nämlich, im jetzigen Zeitpunkt konkret leben könnte. Dass es dabei mehr um Gesinnungsbildung denn um Verordnungen geht, brauchte eigentlich gar nicht erwähnt zu werden. Darin lägen Wegweisungen zur Versöhnung des Menschen mit sich, dem Nächsten, Gott und der Schöpfung insgesamt. Würden wir dadurch nicht vermehrt Kirche für andere, für Suchende, die bei uns Zuversicht und Hoffnung erfahren könnten?

Diese Aufgabe braucht einen langen Atem. Sie ist schwierig und komplex. Manche meinen, der Zug sei bereits abgefahren und wir hätten den Menschen des Zeitalters der Freizeit schon verloren. Aber wer sich aufmacht, nachdem er Gottes Sprache in dieser Zeit bedacht hat, darf im Vertrauen auf ihn mit Überraschungen rechnen, die ja den Vertrauenden immer wieder treffen. Neue Schöpfung zu werden, ist ein Erfordernis von grösster Aktualität.

Roland Stuber

Wettbewerb für christliche Literatur

Der von der Wochenzeitung Die Furche und dem Verlag Styria gemeinsam veranstaltete Wettbewerb für christliche Literatur, der 1983 für Lyrik vergeben wurde, hat auch dieses Jahr ein eindrucksvolles Ergebnis gebracht. Bis zum Einsendeschluss am 30. April 1983 wurden 875 Manuskripte mit rund 8500 Gedichten von Autoren aus Österreich, aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, aus der Schweiz, den USA, Brasilien, aus Japan und aus Chile eingereicht.

Nach gewissenhafter Prüfung der nur mit einem Kennwort versehenen Manuskripte kam die Jury einstimmig zur Überzeugung, den mit öS 60000.- dotierten Preis unter sechs Autoren zu teilen.

Den Preis für eine hervorragende Leistung auf dem Gebiet der christlichen Literatur erhalten dieses Jahr: *Markus Jaroschka*, Graz/Österreich; *Ilse Leitenberger*, Hadersfeld/Österreich; *Gabriele Markus*, Zürich/Schweiz; *Christa Peikert-Flaspöhler*, Osnabrück/BRD; *Gerhard Rössler*, Moritzburg/DDR; *Rudolf Weilharter*, Riedau/Österreich.

Von der Schweizerischen Preisträgerin stammt das Gedicht:

Ikaros

Diesmal
ist es anders
ist es Aufwind
unbezwingbare Kraft
diesmal
umkreise ich
die herrische Sonne
unverletzt
diesmal
stürze ich
ins Glück

Die Jury war der Auffassung, dass der Wettbewerb auf die Frage nach der Existenz der christlichen Literatur eine positive Antwort gebracht hat. Die Zahl und das Gesamtniveau der Einsendungen lassen erkennen, dass es richtig war, das Bewusstsein literarischer Verantwortung zu wecken. Die preisgekrönten Werke zeigen zugleich, wie breit und vielfältig gerade die lyrischen Möglichkeiten, die sich innerhalb des Bereiches religiöser Thematik bieten, wobei die experimentelle Lyrik nur wenig vertreten war. Die eingeschickten Gedichte bezogen sich nicht durchgehend auf religiöse Themen, in vielen Texten wurde auch das Lebensgefühl des heutigen Menschen in seiner Bedrohung artikuliert. Der Bogen der etwa 8500 Gedichte reichte von der reinen Naturlyrik über religiöses Weltempfinden, über das Lehrgedicht bis hin zum rhythmisch formulierten Gebet.

Redaktion Die Furche/Verlag Styria

Hinweise

Das Fastenopfer-Thema kommt an!

Zuschriften und vor allem die unerwartet grosse Beteiligung an den Fastenopfer-Impulswochenenden beweisen: Das Thema «Geld und Geist» stösst bei kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Pfarren auf ausserordentliches Interesse.

Zudem zeigten die intensiven Gespräche an den Wochenenden, dass in unserer Kirche

mehr und mehr die Erkenntnis wächst, dass ein so «weltliches Ding» wie Geld sehr viel, ja Wesentliches mit Religion im Sinne Jesu zu tun hat.

Die Suche nach einer ernstgenommenen christlichen Praxis in unserer Wohlstandsgesellschaft (und zwar ganz konkret!) könnte zum Brennpunkt einer christlichen Erneuerung der Kirche werden. Ist es vermessend, eine solche wachsende Tendenz (die zwar da und dort auch auf Widerstand stösst) positiv und langfristig als Hoffnung für die Armen in der Dritten Welt zu deuten?

Es ist doch so: Nur eine radikale Neuorientierung kann die wachsende Kluft zwischen reichen und armen Ländern überwinden.

Deshalb sind die «härtesten» Aussagen des gesamten Neuen Testaments – Jesu Worte zu Geld und Reichtum – vielleicht langfristig die heilsamen Kontrastworte zu unserem gewohnten Lebensstil: Aussagen Jesu zum Geld, die nicht Horizontalismus sind, sondern eng mit Jesu zentraler Botschaft vom Reiche Gottes, das den Armen gehört (Lk 6,20), verbunden sind.

Aber wir Reichen haben es schwer, in dieses Reich zu gelangen (Mk 10,25), vor allem wenn es ums wirtschaftlich und finanziell Konkrete geht. Beginnen wir das bei uns allmählich zu spüren?

Toni Bernet-Strahm

Priester-Jubilarer der Missionsgesellschaft Bethlehem 1984

22. März 1984:

Silbernes Priesterjubiläum

Hansjörg Auf der Maur, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Amsterdam; *Otto Balluff*, Pfarrer in Kerken i. R. (BRD); *Karl Fässler*, Missionar in der Diözese Gweru, Zimbabwe; *Charles Renner*, Missionar in Iwate, Japan; *Hermann Stoffel*, Missionar in der Diözese Gweru, Zimbabwe; *Oskar Stoffel*, Professor für Kirchenrecht, Theologische Fakultät, Luzern; *Eduard Studhalter*, Missionar in Kolumbien; *Anton Züger*, Missionar in Iwate, Japan.

2. April 1984:

40jähriges Priesterjubiläum

Giosch Gartmann, Pfarrer in Surcuolm, Graubünden; *Jakob Hilber*, Missionar in Taiwan; *Fridolin Stöckli*, Vikar in Kronbühl, St. Gallen; *Anton Wyss*, Missionar in der Diözese Gweru, Zimbabwe.

Christsein im Alltag: das Medienverbundprojekt 1984

Ausgangslage

Unter Mitwirkung der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Rheinland-Pfalz hat der Südwestfunk 1982/83 die sechsteilige Fernsehreihe «Christsein im Alltag» produziert. Sie wird im SWF 3 seit Januar 1984 ausgestrahlt. An einer Visionierung wurde die Reihe am 22. September 1982 von über 30 Teilnehmern aus der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung als geeignet für ein neues Medienverbundprojekt und als Chance ökumenischer Bildungsarbeit in der Schweiz beurteilt. Dabei wurde aber festgestellt, dass sich die Begleitarbeit nicht am Modell und am Ausmass der Begleitarbeit zu «Warum Christen glauben» orientieren kann und soll. Die Begleitarbeit solle vor allem durch lokale und regionale Gruppen vorgesehen und gefördert werden.

Das Medienverbundprojekt in der Schweiz

Das Fernsehen DRS hat nun die sechs halbstündigen Filme ab 16. September 1984 im Rahmen der Telekurse programmiert. Zusammen mit den Begleitheften für Zuschauer und örtlichen Gesprächsgruppen bilden die Sendungen wie vor vier Jahren bei «Warum Christen glauben» ein Medienverbundprojekt. Für die kirchliche Erwachsenenbildung wollen die Arbeitsgemeinschaft für evangelische Erwachsenenbildung in der Schweiz (AGEB) und die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (KAGEB) die Bildung von örtlichen Gesprächsgruppen anregen.

Zur Sendereihe

Die Reihe umfasst sechs Sendungen von jeweils 30 Minuten Dauer. Die Spielhandlungen nehmen stets unterschiedliche Bereiche des Alltags in den Blick. Im Unterschied zu «Warum Christen glauben» hat jeder Film andere Hauptpersonen und Handlungsorte und wird durch stets andere Schauspieler gestaltet. Bei allen Personen kommen Gesichtspunkte zutage, die ernsthaft mitbedacht werden wollen, wenn es um die Frage nach dem Christsein im Alltag geht.

Ausdrückliche «Christlichkeit» lässt sich in einer Spielhandlung selten glaubhaft darstellen, ohne der Gefahr aufdringlicher Vorbildhaftigkeit und heiligscheinverdächtiger Lebensferne zu erliegen. Daher sind die Filme so gestaltet, dass das Gespräch auf sehr allgemeine und grundlegende menschliche Lebensfragen zulaufen kann. In Ge-

sprächsgruppen mit kirchlicher Trägerschaft sollen die Zuschauer die Möglichkeit erhalten, die angeschnittenen Lebensfragen unter dem Horizont christlicher Glaubensaussagen zu durchdenken und in der Gemeinschaft mit andern zu besprechen. Das ist die Chance und Aufgabe des Medienverbundes.

Begleitmaterial

a) Zuschauerhefte

Zu jeder der sechs Sendungen gibt es ein bebildertes Begleitheft von 32 Seiten im Format A5. Diese in Deutschland hergestellten Hefte werden auch für die Schweiz übernommen. Für die Vorbereitung der Begleitarbeit können sie bei der unten genannten Bezugsstelle bestellt werden. Wo die Hefte später von den Zuschauern bezogen werden können, wird gegenwärtig noch abgeklärt.

b) Arbeitshilfe für Gesprächsleiter

Wie bei «Warum Christen glauben» wird wieder eine Arbeitshilfe für Gesprächsleiter mit Anregungen und Materialien für Gruppengespräche erarbeitet. Sie soll als Heft mit etwa 60 A4-Seiten bis Ende April vorliegen und wird ebenfalls bei der Bezugsstelle verfügbar sein.

c) Videokassetten

Kopien der sechs Sendungen sind bis jetzt erst auf Videokassetten (System VHS) verfügbar. Sie dürfen vorläufig ausschliesslich zur Vorbereitung der Begleitarbeit verwendet werden. An öffentlichen Veranstaltungen dürfen sie erst nach Ausstrahlung am Fernsehen gezeigt werden. Die Kassetten sind erhältlich beim Verleih ZOOM, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf, Telefon 01 - 821 72 70.

Visionierungsmöglichkeiten

Eine gesamtschweizerische Visionierungsmöglichkeit für regionale Multiplikatoren bietet die Projektleitung am *Freitag, 30. März, in Zürich* an. Von 9.30–15.30 Uhr sollen die Filme und das Begleitmaterial vorgestellt werden. Detailprogramme sind ab Anfang März bei der Projektleitung erhältlich (Adresse siehe unten). – Es ist wünschenswert, dass nach Ostern auch in den Regionen Visionierungsmöglichkeiten für örtliche Organisatoren durchgeführt werden.

Sendezeiten DRS

Sendung 1: Sonntag, 16. 9., 9.30 Uhr
Samstag, 22. 9., 16.15 Uhr
Sendung 2: Sonntag, 30. 9., 9.30 Uhr
Samstag, 6. 10., 16.15 Uhr
Sendung 3: Sonntag, 14. 10., 9.30 Uhr
Samstag, 20. 10., 16.15 Uhr
Sendung 4: Sonntag, 28. 10., 9.30 Uhr
Samstag, 3. 11., 16.15 Uhr

Sendung 5: Sonntag, 11. 11., 9.30 Uhr

Samstag, 17. 11., 16.15 Uhr

Sendung 6: Sonntag, 25. 11., 9.30 Uhr

Samstag, 1. 12., 16.15 Uhr

Es wird noch abgeklärt, ob die Sendungen zusätzlich an einem Donnerstagabend im Spätprogramm nach 22 Uhr ausgestrahlt werden können. – Die Sendereihe wird zurzeit im SWF 3 ausgestrahlt, und zwar ebenfalls in vierzehntägigen Abständen (Freitagabend und Samstagnachmittag).

Projektleitung

Als Partner für das Fernsehen und als Koordinationsgremium besteht eine Projektleitung. Sie setzt sich aus Urs Meier und Hansruedi Pfister von seiten der AGEB sowie Xaver Pfister und Bruno Santini von seiten der KAGEB zusammen. Diese Personen stehen für Auskünfte über das Projekt zur Verfügung.

Adressen:

Urs Meier, Evangelischer Fernsehdienst, Zeltweg 21, 8032 Zürich, Telefon 01-47 82 58;

Hansruedi Pfister, Vorzielstrasse, 5015 Niedererlinsbach, Telefon 064-34 14 71;

Xaver Pfister, Mörsbergerstrasse 34, 4057 Basel, Telefon 061-32 71 71;

Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Postfach 1086, 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 55.

Der Projektleitung steht zur Entlastung eine Bezugsstelle für das schriftliche Begleitmaterial zur Verfügung. Es handelt sich um die Arbeitsstelle für evangelische Erwachsenenbildung in Zürich. Die Adresse: «Christsein im Alltag», c/o AGEB, Zeltweg 15, 8032 Zürich, Telefon 01-47 26 42.

Im Herrn verschieden

Walter Ochsner, *Spiritual, Dussnang*

Walter Ochsner wurde am 24. August 1932 in Zürich geboren und am 29. Juni 1961 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren die Pfarrei Bruder Klaus in Biel (Vikar 1961–1963), das Kollegium Schwyz (Professor 1963–1967), die Dreifaltigkeitspfarrei in Bern (Vikar 1967–1970), die Pfarrei Cham (Pfarrer 1970–1983) und das Kurhaus Dussnang (Spiritual seit 1983). Er starb am 16. Februar 1984 und wurde am 23. Februar 1984 in Dussnang beerdigt.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von Aadorf (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 13. März 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Versetzung des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Unteriberg (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 20. März 1984 beim Personalamt des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Kaplanei Bürglen (OW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (für einen Resignaten). Interessenten mögen sich melden bis zum 20. März 1984 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

und arbeite» in schönster Harmonie. Dass noch ein jüngerer Bruder unseres Verstorbenen ebenfalls Priester wurde, kommt nicht von ungefähr. Nach dem Besuch der Primarschule in Eschenbach begann er seine Gymnasialstudien im Kollegium «Maria Hilf» in Schwyz, wo er im Jahre 1938 die Matura bestand. Vor seinem Eintritt ins Priesterseminar in Luzern absolvierte er in Frauenfeld die Rekrutenschule als Artilleriefahrer und wurde anschliessend der Feld Btr 70 zugeteilt. So leistete er während des Zweiten Weltkrieges viele Monate Militärdienst. Mit seinen Dienstkameraden blieb er bis zu seinem Tode treu verbunden. Die Kriegsjahre waren eine harte Zeit für die diensttauglichen Theologen, wechselten doch Studium und Militärdienst beständig miteinander ab. Das Wehejahr verbrachte er in Solothurn und empfing mit 39 Mittheologen am 29. Juni 1943 durch Bischof Franziskus von Streng die Priesterweihe. Sein erstes hl. Messopfer feierte am 4. Juli 1943 in der Pfarrkirche Eschenbach. Als geistlicher Vater begleitete ihn sein Onkel Martin Hunkeler, damals Pfarrer in Ufhusen, an den Primizaltar.

Bischof Franziskus von Streng hatte mit dem grossen Kurs von 40 Neugeweihten grosse Mühe, allen eine Seelsorgestelle zuzuweisen. Josef Spielhofer gehörte zu den Glücklichen, denen der Bischof ein Vikariat anvertraute. So kam er für zwei Jahre ins solothurnische Matzendorf-Aedermannsdorf und lebte sich dort so recht in die Seelsorge ein. Bereits im zweiten Vikariatsjahr machte ihm seine Lunge zu schaffen, und es blieb ihm nicht erspart, sich einem operativen Eingriff zu unterziehen. Nach einem Jahr Kuraufenthalt in Arosa hatte er sich soweit erholt, dass er seine priesterliche Tätigkeit wieder aufnehmen konnte. Von 1946–1957 war er Vikar im thurgauischen Steckborn. Nach seinen Aussagen waren dies sehr schöne Priesterjahre gewesen. Mit seinen beiden «Chefs», den Pfarrherren von Matzendorf und Steckborn, blieb er in Treue und Kameradschaft verbunden. Im Jahre 1957 kehrte er wieder in seine engere Heimat zurück und kam für zwei Jahre als Kaplan nach Neuenkirch. Da er nun einen eigenen Haushalt führen konnte, nahm er seine Eltern zu sich aus Dankbarkeit für ihre Mühen und Sorgen für die grosse Familie. Vater und Mutter besorgten nun gemeinsam den Priesterhaushalt.

Im Jahre 1959 holte ihn die Pfarrei Flühli im Entlebuch als Pfarrer zum Bedauern des grössten Teils der Neuenkircher Pfarreiangehörigen. In Flühli, flächenmässig grösste Gemeinde des Kantons Luzern, mit den weitverzweigten Gehöften und Alpen fehlte es wahrlich nicht an Arbeit. Denken wir an den Unterricht, die Hausbesuche, die Krankenseelsorge, die ihm als ehemaligem Patienten immer ganz besonders am Herzen lag, und nicht zuletzt an die gewissenhafte Vorbereitung von Gottesdiensten und Predigten. Darüber hinaus war er noch Präsident der Kirchgemeinde und der Schulpflege. Aber auch die Erhaltung des Gotteshauses lag ihm am Herzen. Es erfolgte die Teilrenovation der Pfarrkirche. Ebenso erwarb er sich grosse Verdienste als Mitglied der Baukommission beim Bau des neuen Schulhauses.

Als Ende 1969 sein geistlicher Vater und Onkel als Pfarrer von Ufhusen resignierte, waren es wohl die verwandtschaftlichen Beziehungen, die Josef Spielhofer veranlassten, die Seelsorge in Ufhusen zu übernehmen. Er war den Ufhusern kein Unbekannter, weilte er doch schon als Student und später als Mitarbeiter bei kirchlichen Feiern bei seinem Onkel-Pfarrer. So wurde er auch von den Ufhusern in überaus festlicher Freude als ihr Pfarrer willkommen geheissen. Auch hier erwartete ihn nebst den seelsorglichen Verpflichtungen eine weitere grosse Aufgabe. Die kunstgeschichtlich wertvolle Kirche musste nach denkmalpflegerischen

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Sitzung des Seelsorgerates,

16./17. März 1984, Franziskushaus,

Dulliken

Traktanden:

1. Eröffnung der neuen Amtsperiode, Sinn und Arbeitsweise des Rates.

2. Wahlen.

3. Einblick in das Bistum und in das Ordinariat.

4. Informationen zum Papstbesuch.

Anfragen und Wünsche sind zu richten an: Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Verstorbene

Josef Spielhofer, Pfarrer, Ufhusen

Auf dem prächtig gelegenen Bauernhof Lütigen, Eschenbach (LU), wurde Josef Spielhofer am 22. Mai 1918 als viertes von neun Kindern den Eltern Franz und Anna Spielhofer-Hunkeler geschenkt. Unter der Obhut seiner Eltern und mit seinen sieben Brüdern und einer Schwester erlebte er dort seine Jugendzeit. Schon früh galt es für ihn, in Feld und Stall Hand anzulegen. Diese Arbeit hat ihn geprägt für sein ganzes Leben. Er blieb der Scholle treu verbunden und kehrte auch später immer wieder ins Elternhaus zurück, wo er sich von seinen Sorgen erholen konnte. Von seinen Eltern lernte er auch beten und Gott lieben, und so verband sich bei ihm das benediktinische «Bete

Gesichtspunkten restauriert werden. Das gab für ihn viel zusätzliche Arbeit und Sitzungen in Hülle und Fülle. Nicht weniger drückten ihn auch die finanziellen Sorgen, die ihm die Restauration brachte. Ihm ging es bei der Restauration nicht bloss darum, die Kirche kunstgerecht zu restaurieren, er wollte sie so gestaltet wissen, dass sich die Liturgie zur Erbauung der Gläubigen entfalten konnte. Pfarrer Spielhofer war kein «Stürmi», der alles für gut hielt, was eine moderne Strömung alles mit sich brachte. Er wägte ab, was zum Wohl der Seelen diene und was nicht. Was er für gut fand, dafür setzte er sich ein und förderte es, wusste dabei auch Bewährtes zu bewahren. Die Liebe zur Kirche und die Treue zum Papst liessen ihn das rechte Mass erkennen. Er war tolerant gegenüber jedermann. Wo es um Wesentliches ging, besonders in bezug auf Glaube und Sitte, hatte er den Mut, Pfeiler im Strom zu sein oder gar gegen den Strom zu schwimmen. Er nahm das Wort des Apostels Paulus an Timotheus ernst: «Verkündige das Wort, bestehe darauf, sei es gelegen oder ungelegen!» Ein anderer Charakterzug an ihm sei noch besonders erwähnt: seine rührende Sorge um die alternden Eltern. In seinem Pfarrhaus waren sie gut aufgehoben. Im Februar 1977 musste er während des Gottesdienstes seinem plötzlich sterbenden Vater beistehen. Noch durfte er seine Mutter bei sich haben. Aber auch ihre Kräfte schwanden dahin. Da hat er seine Mutter liebevoll umsorgt und den grössten Teil der Hausarbeiten selber erledigt. Als seine Mutter im Oktober 1982 im Alter von 91 Jahren starb, da wurde ihm das Liebste dieser Welt entrissen.

Dieses Leid, seine Arbeit in Kirche, Schule und Vereinen und im Haushalt zehrten an seinen Kräften. Allein er wollte sich nichts anmerken lassen, und nur ganz selten sprach er von den Schwierigkeiten, die ihm eine Angina pectoris bereitete. So wünschte er sich, in absehbarer Zeit einen etwas ruhigeren Posten annehmen zu können. Bereits im Frühjahr stellte er die Ämter eines Kammerers und Vizedekans dem Priesterkapitel zur Verfügung. Diesen Sommer durfte er zusammen mit 29 ehemaligen Kursgenossen das 40-Jahr-Priesterjubiläum feiern. Wer ihn da erlebt hat in seiner geselligen Art, der hätte ihm noch viele Jahre des Lebens zugetraut. Was bei ihm auffiel, war seine langsamere Gangart und sein wiederholtes Stillestehen, wenn der Weg aufwärts ging.

In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag, 10./11. November 1983, ereilte ihn ein Herzinfarkt, der seine Einlieferung ins Spital Wolhusen notwendig machte. Als er eine Woche später die Intensivstation verlassen konnte, war er voller Zuversicht und guter Laune. Aber es sollte anders kommen. Am Samstagabend, 19. November, sank er plötzlich zusammen und gab nach wenigen Augenblicken seine Seele dem Schöpfer zurück. Sein Tod löste nicht nur in seiner Pfarrei grosse Trauer aus, auch seine Geschwister, Verwandten und Mitbrüder, die ihn noch im Spital besuchen durften, konnten diese Todesnachricht kaum fassen. Seinem Wunsche entsprechend wollte er als Toter nochmals in sein Heimatdorf zurückkehren und in einem der Priestergräber zwischen Pfarrkirche und Kloster beigesetzt werden. Die Beerdigung am 23. November zeigte so recht die Wertschätzung des verstorbenen Priesters in seinen verschiedenen Wirkungsorten. Es waren rund hundert Mitbrüder anwesend, wovon 75 in Konzelebration für ihn das Opfer Christi feierten.

Lieber Josef, Du hast es verdient, dass wir Dich nicht vergessen. Vergiss auch Du nicht, uns in Deine Fürbitten bei Deinem Herrn und Meister einzuschliessen. Mögest Du nun als treuer Diener bei Ihm als Grosser gelten und Dich der ewigen Glückseligkeit erfreuen.

Felix Estermann

Neue Bücher

Geschichten zu den Zehn Geboten

Erzählbuch zum Glauben, Bd. 2, Die Zehn Gebote. Hrsg. von Elfriede Conrad, Klaus Dess-ecker, Heidi Kaiser, Verlage Benziger/Kaufmann, Zürich/Lahr 1983.

Dieser zweite Band, der in der Aufmachung und Gestaltung dem ersten Band über das Glaubensbekenntnis gleicht, enthält Geschichten zu den Zehn Geboten. Man kann sich fragen, warum es denn sinnvoll ist, Geschichten zu diesem Thema zu sammeln. Die Herausgeber sehen es so: «Während für den Beter in Psalm 119 der Glaube an seinen Schöpfer Anlass war, nach Gottes Geboten zu fragen, so ist es für den Erzähler der biblischen Geschichte in Exodus (2 Mose) 19 und 20 der Glaube an seinen Erlöser – der Glaube an Gott, der Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hat. In dieser Sicht sind die Gebote Gottes die Folge seines kreativen und in die Freiheit führenden Handelns. Nicht irgendein Wille zur Macht und zur Unterdrückung, sondern Gottes Heilswille setzt seine Gebote in Kraft: Schöpfung und Erlösung, diese grundlegenden und alles tragenden Geschenke Gottes, stiften zugleich Gottes Forderungen, und Gottes Forderungen machen die grossen Geschenke Gottes brauchbar im Alltag menschlichen Lebens. Um diesen Zusammenhängen nachzugehen und Kindern davon zu erzählen, wurden im 2. Band des «Erzählbuchs zum Glauben» Geschichten und Texte zu den Zehn Geboten gesammelt. Denn die Zehn Gebote gehören von alters her und immer noch zu den Fundamenten einer an der Bibel orientierten Erziehung» (Seite 6).

In einer kurzen Einleitung wird auf einige elementare Fragen der Zehn Gebote eingegangen: Die Benennung des Dekalogs (= Zehn Worte), die zwei Tafeln und die unterschiedliche Zählung der Gebote in den Katechismen. Im weiteren wird nach der Bedeutung der Zehn Gebote für das menschliche Leben gefragt. Drei Antworten sind in der Bibel und im Verlauf der Kirchengeschichte besonders wichtig geworden:

- Gott schützt durch die Zehn Gebote seine Menschen vor dem Einbruch zerstörender Kräfte.
- Gott spricht durch die Zehn Gebote das Gewissen des Menschen an, wenn er schuldig geworden ist, und hilft ihm, seine Verfehlung einzusehen.

- Gott macht durch die Zehn Gebote auf ein wahrhaft rechtes und gutes Leben aufmerksam, das er haben und schaffen will.

Ein entscheidendes Anliegen der Herausgeber ist es, mit diesem Erzählbuch eine Gebotserziehung zu ermöglichen, die kindgemäss ist: «Wir müssen ihre (der Kinder) Sprache sprechen, ihren Alltag beschreiben, wir müssen ihnen Geschichten erzählen – Kindergeschichten – ihre Geschichten im weiten Feld der Gebote Gottes» (S. 11). Wie im ersten Band findet der Katechet und Seelsorger zu Beginn jedes Vorlesetextes wertvolle praktische Hinweise: Thematische Stichworte, Angabe des Problemfeldes, des biblischen Kontextes, der Vorlesezeit und des Vorlesealters. Die Texte, die nach den Zehn Geboten geordnet sind, nehmen zum Teil auch recht aktuelle Themen auf: Zum Beispiel zum Gebot «Du sollst nicht morden»: «Töten» mit Worten; Tierschutz ... oder zum Gebot «Du sollst nicht die Ehe brechen»: Elterntreit und Kindesleid; Scheidung usw.

Ein hilfreiches Stichwortregister und das Autoren- bzw. Titelverzeichnis ergänzen das Buch.

Für den, der nach geeigneten, kindgemässen Geschichten zum Thema der Zehn Gebote sucht, ist dieser Band eine wirkliche Fundgrube.

Theo Stieger

Die Davidserzählungen

Walter Bühlmann und Annemarie Schwegler haben im Auftrag des Katechetischen Instituts Luzern eine nützliche Hilfe für den schulischen Bibelunterricht der 5./6. Klasse erarbeitet, erprobt und nun herausgegeben¹. Das Unterrichtsmaterial – in die Hand des Lehrers gedacht – enthält eine theologische Einführung in die Davidserzählungen mit Erläuterungen der verwendeten Perikopen, religionsdidaktische Überlegungen und eine Unterrichtssequenz, bestehend aus acht Einheiten. Dazu kommen sechs Materialteile, die vervielfältigt als Arbeitsblätter für die Schüler dienen können. Das eindrucksvolle Titelblatt von Walter Habdank zeigt die Begegnung von David und Natan.

Nach den Arbeitshilfen (im Lehrerkommentar) der Schweizer Schulbibel aus dem Jahre 1972 ist man nach 10 Jahren froh, neue und durchdachte Impulse für den Bibelunterricht zu erhalten. Besonders wertvoll ist der Versuch, die den biblischen Texten zugrundeliegenden Glaubenserfahrungen mit der Schülersituation in Bezug zu bringen (z. B.: unbedeutende Menschen werden erwählt und mit Verantwortung betraut; Gott bricht den Stab über dem Versager nicht; Freundschaften sind zerbrechlich; in allen Lebenssituationen sind wir von Gott getragen).

Die Einführung in die Davidsgeschichten ist informativ, und die religionsdidaktischen Überlegungen mit der Zielfeldertabelle sind übersichtlich gestaltet. Die Unterrichtseinheiten – gegliedert in Schüler- und Lehreraktivitäten – sind klar, verständlich und können allen, die für den Bibelunterricht Verantwortung tragen, einen wirklichen Dienst leisten.

Stephan Leimgruber

¹ W. Bühlmann, A. Schwegler, Impulse und Hilfen zum Bibel- und Religionsunterricht. Die Davidserzählungen, 39 Seiten, Fr. 7.–, erhältlich im Katechetischen Institut Luzern, Hirschemmstrasse 25, 6003 Luzern.

Die Welt des Judentums

Leo Prijs, Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte, Lebensweise, Verlag C. H. Beck, München 1982, 222 Seiten.

Das vorliegende Buch des Münchner Professors für Judaistik enthält in bunter Vielfalt Ausführungen über das Judentum in 15 Kapiteln. Dass man hier fast jede Systematik vermisst, kann auch seine Reize haben: Auf diese Weise vermag der Verfasser eine Fülle von Material unterzubringen, das man in anderen Büchern dieser Art kaum finden dürfte. Das Buch ist nichts anderes, als das es der Autor präzise im Vorwort beschreibt: «Dieser Band zeigt in loser Folge die vielseitigen Aspekte des Judentums, sozusagen in Momentaufnahmen.»

Glaubensfragen werden abgehandelt, Auskunft über die Eschatologie wird gegeben. Dann wird etwas unmotiviert ein kurzer Abschnitt über Geschichtsschreibung in der hebräischen Bibel eingestreut. Besonders instruktiv ist der Abschnitt «Tora und Talmud» mit lebendigen Beispielen. Der Leser erhält Auskunft über den jüdischen Brauch der «Jahrzeit», der erst seit dem Mittelalter beobachtet wird; es ist der Jahrestag des Todes von Eltern und nahen Verwandten. Ein Abschnitt ist der Ethik gewidmet, als Quelle dienen die spätantiken «Sprüche der Väter». Dazu stellt L. Priejs Tagebuchaufzeichnungen eines modernen Gelehrten, I. Goldziher (leider fehlt zu diesem Buch die genaue Bibliographie). Der Autor behandelt ferner Gebete und Stätten der Gebete sowie die Sabbate und Feiertage. Daran schliesst sich (ohne Zusammenhang) ein Kapitel über den «Zionismus und den modernen Staat Israel» an. Richtig kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, «dass die Entstehung des politischen, religiös indifferen-ten Zionismus nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht im jüdischen Volk ... die religiös orientierte Zionshoffnung wachgehalten worden wäre» (S. 125). Von besonderem Interesse ist auch das Kapitel: «Erinnerungen an das jüdische Städtl in Osteuropa und an eine jüdische Gemeinde in Deutschland (Frankfurt am Main).» In diesem Abschnitt ist besonders die Schilderung eines Sabbats wertvoll. Hier kommt die Stimmung in einzigartiger Weise zum Ausdruck, was Juden einst am Sabbat empfanden, in einem Satz zusammengefasst: «... Alle fühlten sich an diesem Tage see-lich gehoben.» Im übrigen besitzt der Sabbat auch eine eschatologische Komponente, was etwas im sabbatlichen Gebetseinschub zum Ausdruck kommt: «Der barmherzige Gott lasse die Zeit kommen, die ganz vom Sabbat-Frieden erfüllt ist.»

Verdienstvoll ist auch der Hinweis auf das wichtigste Werk des jüdischen Mittelalters aus Deutschland: Sefer Chasidim, Buch der Frommen, von dem immer noch keine Übersetzung in eine europäische Sprache vorliegt. Um so sinnvoller sind die Hinweise auf dieses wichtige Werk in diesem Buch. L. Priejs bietet einige Legenden in deutscher Übersetzung. Das letzte Kapitel behandelt den bedeutendsten hebräischen Dichter S. J. Agnon, der den Nobelpreis erhielt. Das Buch enthält eine Reihe von Abbildungen und stellt eine überaus sachkundige Plauderei über das Judentum dar, aus der sehr viel zu lernen ist.

Ernst Ludwig Ehrlich

Prophetische Gestalten

Elie Wiesel, Von Gott gepackt. Prophetische Gestalten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 144 Seiten.

Ein Wortführer des zeitgenössischen Judentums und Schriftsteller dazu stellt Gestalten des Alten Testaments vor (Josua, Elias, Saul, Jeremias und Jona). Elie Wiesel erzählt die biblischen Geschichten neu, in der Sprache unserer Zeit und mit der psychologischen Intuition eines Modernen. Der Autor schildert packend und anschaulich in dichter, kraftvoller Sprache. So werden diese fernen Gestalten auch für den Leser von heute wieder vertraut. Manchmal erlebt man mit Wiesel auch Überraschungen, etwa da, wo er psychologisch geschickt und einleuchtend den König Saul rehabilitiert. Diese Geschichten von Menschenerfahrungen mit Gott werden durch die Präsentation von Elie Wiesel Geschichten, die uns unmittelbar anrühren und betroffen machen.

Leo Ettlin

Christsein in der Gesellschaft

Bernhard Häring, Die Welt braucht Heilige. Der Christ in der Gesellschaft, Verlag Neue Stadt, München, Zürich, Wien 1983, 150 Seiten.

Der Untertitel «Der Christ in der Gesellschaft» verweist klarer und eindeutiger auf Inhalt und Absicht dieses Buches. Es geht darin nicht um Hagiographie oder persönliche Privataskese, sondern, wie es der bekannte Moraltheologe formuliert, darum, «die grossen sozialen Anliegen und die Soziallehren der Kirche im Hinblick auf die Berufung zur Heiligkeit zu behandeln». So greift der Autor aktuelle Probleme unserer Tage auf: Massenmedien, öffentliche Meinung, Umweltverantwortung, Friede, Kulturpflege usw. Die Vielfalt der Themen und ihre souveräne und subtile Behandlung machen diese Publikation zu einer wertvollen Hilfe für den Seelsorger und zu einer substantiellen Lektüre für engagierte, um das öffentliche Wohl engagierte Laien. Das Buch dokumentiert eindrucksvoll, dass Glaube auch mit Problembewältigung in der Welt einiges zu tun hat.

Leo Ettlin

Schule des Betens

Carlo Maria Martini, Wie lerne ich beten? Anregungen und Beispiele aus dem Lukasevangelium, Verlag Neue Stadt, München, Zürich, Wien 1983, 92 Seiten.

Der Erzbischof von Mailand, Kardinal Carlo Maria Martini, findet heute über Italien hinaus durch seine geistlichen Schriften, die zumeist auf Vorträgen bei Priesterexerzitien beruhen, grossen Anklang. Die vorliegende Sammlung von Meditationen über Gebete im Lukasevangelium hat ihre eigene Geschichte. Anlass war ein Hirtenbrief (1980) über die Bedeutung des Gebetes im christlichen Leben. Der Hirtenbrief fand ein ungewöhnliches Echo. Fast biblisch äusserten junge Christen ihrem Erzbischof den Wunsch: «Herr, lehre uns beten!» So sind die Konferenzen am ersten Donnerstag im Mailänder Dom entstanden, in denen sich bis 3000 Jugendliche um den Erzbischof scharten. Das vorliegende Bändchen gibt diese Ansprachen wieder. Sie zeichnen sich aus durch Einfachheit und Bezug auf eine Praxis, die jedem im Nachvollzug möglich ist.

Leo Ettlin

Den Lebensabend gläubig gestalten

G. Schmalbrock, V. Schoisswohl, Erzähl mir von deinem Leben. Handreichungen zum Glaubensgespräch mit alten Menschen, Reihe: Praxis Gemeindekatechese, herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein, München, Benziger Verlag Zürich und Kösel Verlag München, 1982, 144 Seiten, 16 ganzseitige Fotos.

Der Band bringt Praxisvorschläge und Materialien, um mit alten Menschen in der Auseinandersetzung mit eigenen und mit anderen Lebenserfahrungen den Lebensabend gläubig zu gestalten. Bearbeitet werden die drei Themenkreise Hoffnung, Schöpfung und Lebensgestaltung. Die Themenkreise sind übersichtlich ausgearbeitet: Ziele, Erfahrungen zum Themenkreis, notwendige Medien und Materialien, Bausteine für den Verlauf mit inhaltlichen und methodischen Hinweisen, Vortragsentwurf, wichtige Zitate aus der Heiligen Schrift, Fragen, Grafiken und Arbeitspapiere. Das Buch eignet sich gut für Seelsorger und Mitarbeiter in der Betagtenarbeit.

Theodor Bucher

Zum Bild auf der Frontseite

Die St.-Andreas-Kirche von Uster (ZH) wurde 1962–1966 gebaut. Architekt war André M. Studer, die St.-Andreas-Plastik entwarf Hans von Matt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Fastenopfer, Postfach 754, 6002 Luzern

Dr. Theodor Bucher, Studienleiter, Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich

Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Hirzenstrasse 10, 4125 Riehen

Felix Estermann, Kaplan, Gormund, 6025 Neu-dorf

P. Kassian Etter OSB, dipl. phys., Internen-Präfektur der Stiftsschule, 8840 Einsiedeln

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantons-schule, 6060 Sarnen

Paul Jeannerat, Bischöflich Beauftragter der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Beder-strasse 76, 8002 Zürich

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wyler-strasse 24, 3014 Bern

Dr. Stephan Leimgruber, Religionslehrer, Prop-steigasse 10, 4500 Solothurn

Dr. Theo Stieger, Diözesane katechetische Ar-beitsstelle, Klosterhof 6 A, 9000 St. Gallen

P. Roland Stuber, Präsident der Katholischen Kommission «Kirche im Tourismus», Froberg-weg 4, 3012 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern Telefon 041–23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern Telefon 041–42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01–725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071–24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern Telefon 041–23 07 27, Postcheck 60–16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren. Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.—. Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Re-daktion. Nicht angeforderte Besprechungs-exemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inse-tenannahme: Montag, Morgenpost.

Fortbildungs-Angebote

Situationsanalyse Pfarrei

Termin: 23./24. März 1984.

Ort: Wislikofen.

Zielgruppe: Offene Pfarreiratstagung.

Kursziel und -inhalte: Erarbeitung soziologischer Daten und kirchlicher Gegebenheiten für die zielorientierte Pfarreiratsarbeit.

Leitung: Dr. Josef Kunz.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056-53 13 55.

Ehe- und Familiendynamik aus systemtheoretischer Sicht

Termin: 1. Kursteil: 23.-26. Mai, 2. Kursteil: 5.-8. September 1984.

Ort: Oberhofen (Thunersee).

Zielgruppe: Hauptberuflich oder teilweise in beratender, sozialer oder pädagogischer Tätigkeit Stehende.

Kursziel und -inhalte: Einführung in die Ehe- und Familiendynamik unter dem Aspekt der Systemtheorie. Möglichkeiten der Anwendung in der eigenen Praxis. Fragen konstruktiver Zusammenarbeit im Sinne der Co-Therapie.

Leitung: Peter Fässler-Weibel, Mariann Hamel.

Auskunft und Anmeldung: Christliche Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienfragen (CAGEF), c/o Ursula Hoesly-Glatfelder, Rückringenstrasse 10, 6023 Rothenburg.

Friedenspolitische Zeichen im West-Ost-Konflikt: Helsinki - Stockholm - und?

Termin: 16.-18. März 1984.

Ort: Boldern.

Zielgruppe: Mitglieder von Friedensinitiativen und alle Interessierten.

Kursziel und -inhalte: Unterschiedliche Ansätze in der Friedensarbeit in verschiedenen Ländern im mittleren West- und Osteuropa.

Gibt es Brücken der Verständigung über den verhärteten ideologischen Graben in Europa hinweg? Welche vertrauensbildenden Schritte sind von Kirchen und kirchlichen Gruppen zu leisten? Was für friedenspolitische Zeichen können konkret gesetzt werden?

Träger: In Zusammenarbeit mit der ökumenischen Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa sowie mit anderen in der Friedensarbeit tätigen Zentren in der Schweiz.

Auskunft und Anmeldung: Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01-922 11 71.

Neunte Dulliker Priestertagung

Termin: 26. März 1984.

Ort: Franziskushaus, Dulliken.

Zielgruppe: Priester.

Kursziel und -inhalte: «Maria im Geheimnis des Reiches Gottes».

Leitung: Prof. Dr. Helmut Riedlinger, Freiburg i. Br.

Auskunft und Anmeldung: Franziskushaus Bildungszentrum, 4657 Dulliken, Telefon 062-35 20 21.

Alle KERZEN liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

**So ist die Welt:
rühmt tote Heilige
und verfolgt lebende.**



Zu verschenken

circa 50 Stück guterhaltene **Erstkommunionkleider** für Mädchen und Knaben

Bevorzugt werden arme Bergpfarreien. Wenn möglich sollten sie selber abgeholt werden.

Sich melden im Pfarramt St. Gallus, Kriens bei Luzern, Telefon 041-45 19 55

In einer mittelgrossen Pfarrei des Kantons Luzern wird ca. Mitte 1984 ein gut eingerichtetes, grosses

Pfandhaus

frei. (Kalt- und Warmwasser in jedem Zimmer.)

Nähere Auskunft erteilt Telefon 045-71 11 85

51-jähriger Mann, der seinen Lehrerberuf aufgeben möchte, sucht Stelle als

Pfarrei-Mitarbeiter

In Frage kommt auch Hilfe in andern Pfarreidiensten, z. B. Religionsunterricht, Hilfsorganist, Sekretariat. Frau ist gelernte Krankenschwester.

Offerten richten Sie bitte unter Chiffre 1353 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Seminare für Atem-, Stimm- und Sprechschulung

Schnupperkurse:

13./14. und 14./15. April 1984

Seminarwochen:

7.-14. Juli und/oder 14.-21. Juli und/oder 21.-28. Juli 1984 in Boldern/Männedorf

Detaillierte Programme erhältlich beim Tagungszentrum Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01-922 11 71

Herz-Jesu-Statue

Grösse 1,20-1,50 m gesucht für eine neue Herz-Jesu-Kapelle.

Welche Pfarrei kann eine zu günstigem Preis abgeben?

Angebote nimmt entgegen: Telefon 055-75 12 42

Pfarresignat (67)

noch rüstig, **sucht kleine Wohnung** in der Nähe einer Kirche; wünscht leichtere Seelsorgs-Aushilfen zu leisten; ist an Stadt- und Landverhältnisse gewöhnt.

Offerten sind zu richten unter Chiffre 1352, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Für Kerzen zu

MÜLLER-AG

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32



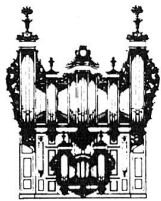
Internationale Priesterexerzitien in Rom

Thema: Priester – ein Ruf zur Heiligkeit

Zeit: 5.–9. Oktober 1984

Referate unter anderen von Papst Johannes Paul II. und Mutter Teresa von Kalkutta

Anmeldung ist wegen der notwendigen Reservation der Unterkunft in Rom nur bis 15. März 1984 möglich bei Kreuz Jesu-Gemeinschaft, altes Kurhaus, 6067 Melchtal, Tel. 041 - 67 13 24



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

G. Schaffner+Co
Metallveredlung

Gold- u. Silberschmiedearbeiten

Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG,
Regensburg



Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

A. Z. 6002 LUZERN

7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

8/23. 2. 84

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Kath. Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen

Wir suchen auf Frühjahr 1984 oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Katecheten (oder Katechetin)

Die Tätigkeit umfasst vorwiegend für die Pfarrei St. Ulrich folgende Aufgaben:

- Katechese an der Mittel- und Oberstufe
- Jugendseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten und Erwachsenenbildung

Auskunft erteilt gerne Frau Christine Rammensee, Pastoralassistentin, Hafenstrasse 11, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 71 97 und 72 49 56

Schriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind möglichst rasch zu richten an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, Herrn J.-P. Seiterle, Winzerstrasse 5, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 26 62

SIE+ER club kbr

Briefkontakte, Tanzpartys, Wanderungen, Geselligkeit als Wege zum Du und zur Partnerschaft für unverheiratete, katholische Damen und Herren ab 20.

Brief- und Freizeitclub kbr

(Katholischer Bekanntschaftsring,
8023 Zürich, Telefon 01 - 221 23 73)

Ich erwarte gratis und diskret Ihre Club-Unterlagen:

Herr/Frau/Frl. _____

PLZ/Ort _____

Strasse _____ Zivilst. _____ KZ _____

Alter _____ Beruf _____